

Der Patriot

Ausgabe B

Heimatz 276 / Bankkonten: Kreisparasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 18

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung u. dgl. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konsum- und Anzeigenverträgen erfolgt jeder Anspruch auf Nachschick. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 46 (1. Blatt)

Büren, Montag, 24. Februar 1941

46. Jahrgang

Zweierlei Volksführung

Die Kniffe der britischen und der mit ihr sympathisierenden Propaganda haben eine unverkennbare Ähnlichkeit mit mittelalterlicher Marktbesetzung. Da sie grundlos bis auf die Knochen ist, da sie „lauernd“ sich den verächtlichen Marktverhältnissen für ihre überständigen Ware „Demokratie“ anpaßt, reden ihre Lobsprediger in den verchiedenen Gegenden der Welt mit wechselndem Zungenklang.

Da stehen diese gerissenen oder dreist dahinschwärmenden britischen Propagandisten und empfehlen ihren Engländern für die Zukunft einen paradiesischen Sozialismus, wie man sonst im Kleinhandel etwa Patentknöpfe oder Klingenfänger als wohlfeile Artikel für die Masse anpreist. Man sagt sich, daß solche Sachen für den täglichen Gebrauch der Massen immer gekauft werden, daß gerade Konjunktur in dieser Ware herrsche, und macht, ermuntert von jüdischen Beratern, die auf diesem Gebiete ihre reifen Erfahrungen besitzen, Sozialpolitik mit der Empfindlichkeit der Warenhausreklame.

Diese Art Propagandisten, die ihre Stimme dann außerhalb Europas noch um Hilfe für ein völlig bankrotttes Geschäft erschallen lassen, gleichen in mancherlei Beziehung den Scharlatanen vom Schlage eines Cagliostro. Mit weit geöffnetem Mund folgen die — Unwissenden den schönen Reden, um tief in denbeutel zu greifen für unnütze Nirtürchen. Sie merken nicht, daß es den Marktschreibern nur darum geht, das Geld und sonstige Almosen ihren Zuhörern aus den Taschen zu ziehen. Diese werden in eine Psychose hineingeredet wie Leute, denen an Stelle der wirklichen schönen Dinge durch Einfüllchen eines fälschen, aber schlechten Kufels ein Kaufs angebreitet wird, der ihnen kurze Zeit ein buntschönes Bild vortäuscht, aus dem aber im Erwachen ein fürchterlicher Kakenjammer entsteht.

Man merkt deutlich den Unterschied zwischen dem, was bei uns dem Volke aufläutend vermittelt wird, und dem, was man in den Plutokratien den Massen vorzaubert. Bei uns ist das Volk schon seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus aufgeklärt worden über die großen Zusammenhänge der Weltpolitik, über die verschiedenen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kräfte. Jeder aufgewachte Mensch weiß in Deutschland, was wir nicht haben und was wir wollen, während in England selbst der gereifte Mensch noch nicht einmal im entferntesten ahnt, was das bedeatende Weltreich alles gehabt hat. Er darf es deshalb nicht wissen, weil ihm sonst die Augen darüber aufgingen, in welchem Mißverhältnis seine Not zu dem Reichtum seiner fatten, führenden Plutokratien steht.

So kann man mit bestem Recht das deutsche Volk politisch aufgeweckt und wissend nennen. Die Bestätigung für diese Feststellung findet man, wenn man eine Parteiversammlung besucht und dann nicht nur die Worte unserer nationalsozialistischen Redner hört, sondern auch beobachtet, wie die Versammlungsbes-

(Schluß nächste Seite.)

Churchills Politik der Selbstentäußerung

„Amerika führt heute mit englischer Hilfe Krieg gegen Englands Zukunft“

Stockholm, 23. Febr. Das englische Volk macht sich in zunehmendem Maße Sorge über den Wert der durch Churchill für England mobilisierten amerikanischen Hilfe. Churchill, der ohnehin über enge verwandtschaftliche Beziehungen zu Amerika verfügt, wisse, warum er sich der USA. verpflichtet habe; denn sie seien der letzte Rettungsanker für ihn selbst gewesen, der es ihm ermöglichte, seine Politik weiterzuführen und alle ihm gefährlich werdenden Strömungen zu unterdrücken.

Man beginnt zu erkennen, daß England sich bedingungslos den USA. ausliefert. Nachdem England den Krieg in Europa auf dem Schlachtfelde verloren hat, büßt es die Freiheit des Handels ein.

Die amerikanische Hilfe ist ein zweischneidiges Schwert, denn sie macht England in zunehmendem Maße zu einem Objekt der USA.-Politik. So ist auch das in England inzwischen geflügelte Wort zu verstehen: „Amerika führt heute mit englischer Hilfe Krieg gegen Englands Zukunft“. Die breite öffentliche Meinung Englands ist über diese Tatsache sehr erregt.

Die „Daily Mail“ beschwört daher ihre Leser, nicht so neidisch auf die gewaltigen Kriegsgewinne Amerikas zu schimpfen, wenn auch zugestanden werden müsse, daß es ungeheure Gewinne seien. Wie weiterhin aus Zitierten an die englischen Zeitungen hervorgeht, beginnen sich englische Kreise darüber zu besinnen, daß die amerikanischen Rüstungsindustriellen mit ihren Lieferungen, die ohnehin nicht so bald zu erwarten seien, späterhin kein Interesse an einer Einstellung dieser Produktion haben werden.

Deutsche Rüstungserzeugung in der Welt weitaus überlegen!

Philadelphia, 23. Febr. Als „verbrecherischer Wahnsinn“ bezeichnete der stellvertretende Leiter der Produktionsabteilung im Obersten Verteidigungsrat, William B. Batt, am Sonnabend in einer Ansprache vor dem Schülerverband der Swarthmore-Universität die Auffassung, daß Englands Position im Verhältnis zu Deutschland von Tag zu Tag stärker werde. Der deutsche Vorrang könne nur eingeholt werden, wenn die Kriegslieferungen der Vereinigten Staaten an England „schon verdrängten, vervierfachen, in manchen Fällen sogar verzehnfachen“. Das wäre nur möglich, meinte Batt, wenn die Rüstungsmittel der USA. im Interesse der Rüstungssteigerung zu opfern bereit wären, das heißt also, wenn man bereit sei, weniger Schweißmaschinen u. dgl. herzustellen und stattdessen die volle Kapazität für Rüstungszwecke einzusetzen. Weiter erklärte Batt, die Erzeugung der Stahlwerke in den von Deutschland besetzten Ländern entspreche etwa derjenigen des gesamten britischen Imperiums und stelle das Dreifache der von den Vereinigten Staaten im Jahre 1940 nach England ausgeführten Stahlmengen dar. Aus alledem ergab sich, daß die von den USA. an England gelieferten

fertigen kriegswichtigen Rohstoffe völlig unzureichend seien, um die Vermehrung der Deutschland zugänglichen Rohstoffquellen weit zu machen.

William Batt bestätigte dann die Betrachtungen der Gegner des Englandhilfsgesetzes der innerwirtschaftlichen Rückwirkungen einer gesteigerten USA.-Hilfe für England. Deutschland, so sagte er weiter, ist mit einer Kriegsinindustrie in den Kampf gezogen, der die USA. nur durch Aufgaben eines Rüstungsapparates im Werte von 100 Millionen Dollar entpreisen könnten. Inzwischen aber ist Deutschlands industrielle Position durch die Einbeziehung der besetzten Gebiete um ein Vielfaches verstärkt worden. Die Gesamt-USA.-Lieferungen nach England seit dem Sommer des vorigen Jahres bedeuten nicht mehr als das, was allein Frankreich jetzt zu der deutschen Kriegswirtschaft beitragen kann.

„Uebermaß an Optimismus“

Citrine über seine Eindrücke in den USA.

Lissabon, 23. Febr. Auf der Rückreise von den USA. nach London traf der englische Gewerkschaftsführer Sir Walter Citrine, der soeben in den Vereinigten Staaten eine umfangreiche Vortrags- und Agitationsreise beendet hat, in Lissabon ein, wo er zahlreichen ihn erwartenden Journalisten interessante Mitteilungen über seine Eindrücke in den Vereinigten Staaten machte. Sir Walter Citrine

erklärte offen, man dürfe erst Mitte nächsten Jahres mit gewissen Höchstleistungen der USA.-Rüstungsmaschine rechnen. Es herrsche ein „Uebermaß an Optimismus“ sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England bezüglich der Möglichkeiten und der Schnelligkeit dieser Rüstungsindustrie. Das Nebeneinander der verschiedenen Gewerkschaften in den USA. sei der Grund dafür, daß einer „ertragreichen Zusammenarbeit zwischen England und USA.“ noch „einige Schwierigkeiten“ gegenüberständen. Sir Walter Citrine bestätigte ferner, daß innerhalb der USA.-Gewerkschaften Roosevelt's Kriegsprogramm keineswegs einhellige Zustimmung finde. Insbesondere in den Nachschafften der Hafenarbeiter der großen amerikanischen CIO-Gewerkschaft weigere man sich, das Programm der Beschleunigung der Produktion von Kriegsmaterial zugunsten Englands zu unterstützen.

Amerikas Kriegsgewinnler am Werk

Washington, 23. Febr. Die Regierung mußte, wie Associated Press meldet, abermals einschreiten, um die Kriegsgewinne im Zusammenhang mit der Aufrüstung zu beschränken. Die Vermittlungsgebühren bei Landkäufen für die Wehrmacht oder Rüstungszwecke wurden von Regierungsstellen als außergewöhnlich hoch bezeichnet. Die Gebühren werden demzufolge durch die neue Regierungsverfügung zwangsweise gesenkt.

Wieder harte Tonnageverluste

7 000-T.-Dampfer versenkt, zwei große Handelschiffe gingen verloren

Bomben auf kriegswichtige Ziele

Berlin, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordwestlich der Hebriden wurden am 19. Februar über die Mittelung im Wehrmachtbericht vom 20. Februar hinaus noch zwei weitere große Handelschiffe des Feindes durch Bomben so schwer getroffen, daß sie als verloren betrachtet werden können.

Am 22. Februar konnten im gleichen Seegebiet ein Dampfer von 7 000 T., durch Bomben versenkt und zwei große Handelschiffe schwer beschädigt werden.

Leichte Kampfflugzeuge griffen einen Flugplatz in Ostengland an und zerstörten eine Halle sowie vier Flugzeuge am Boden.

Flugzeuge der bewaffneten Luftflotte bombardierten eine Fabrikanlage in Nordschottland und griffen ein Truppenlager, mehrere Güterzüge und motorisierte Kolonnen in Südensland mit Bomben an.

In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge trotz ungünstiger Wetterlage die Hafenanlagen und kriegswichtigen Ziele in Hull wirkungsvoll mit Bomben schweren Kalibers.

Im Mittelmeerraum erzielten deutsche Kampfflugzeuge Treffer mit Bomben mittleren Kalibers auf einem kleineren Kriegsschiff, einem großen Handelschiff und in den Hafenanlagen von Benghasi. Im Raum südlich Ugebadia wurden zwei Flugplätze und Truppenansammlungen durch Bomben und Bordwaffen mit gutem Erfolg bekämpft. Der Feind flog weder am 22. noch in der Nacht zum 23. Februar in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 15. bis 22. Februar wurden im Luftkampf, durch Flak- und Marineartillerie 32 feindliche Flugzeuge abgeschossen, daneben zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit betrugen die deutschen Verluste 15 Flugzeuge.

Im Indischen Ozean versenkt

7 000-Tonner versenkt mit USA.-Flotte zu tünchen — Luftangriffe auf Swansea

Berlin, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Indischen Ozean versenkten deutsche Seestreitkräfte den bewaffneten britischen Handelsdampfer „Canadian Cruiser“ von 7 178 T. Der Dampfer hatte zur Tüschung die Flagge der Vereinigten Staaten gesetzt und amerikanische Abzeichen auf die Bordwand gemalt.

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines Handelsdampfers von 4 350 T. Kampfflugzeuge griffen gestern britische Handelschiffe an der Ost- und Westküste Englands an, versenkten einen 4 000-T.-Dampfer und beschädigten zwei große Tanker und mehrere Schiffe schwer.

In der Nacht zum 22. Februar belegten Kampffliegenerverbände die Hafenanlagen von Swansea wirksam mit Bomben. An der britischen Westküste wurden zwei Häfen vermint.

Im Mittelmeerraum richteten sich erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen die Hafenanlagen im Hafen von Benghasi, den Flugplatz Berta und Truppenansammlungen südlich Benghasi.

Der Feind warf in der letzten Nacht an wenigen Stellen Nord- und Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Lediglich ein Bauerngehöft wurde zerstört.

Marineartillerie schloß in der Deutschen Bucht ein britisches Flugzeug ab.

Die Nachtangriffe auf Swansea

Berlin, 22. Febr. Aus ausländischen Meldungen geht hervor, daß der große Kohlenhafen Swansea an der Südküste von Wales in drei aufeinanderfolgenden Nächten von der deutschen Luftwaffe angegriffen worden ist.

Der Angriff in der Nacht zum Sonnabend hat nach dem Bericht des Londoner Nachrichtenendienstes kurz nach Einbruch der Dunkelheit begonnen und mehrere Stunden lang gedauert. Gebäude und Kaufhäuser seien beschädigt worden.

Ueber die Angriffe der vorhergehenden Nächte zum Donnerstag und Freitag liegen aus schwedischer und amerikanischer Quelle zahlreiche Einzelheiten vor. So hebt „Svenska Dagbladet“ die Methodik des deutschen Vorgehens hervor und unterstreicht, daß großer materieller Schaden entstanden sei.

Die Agentur United Press schildert den Angriff in der Nacht zum Freitag, der um 20 Uhr begann und bis nach Mitternacht andauerte. Die Stadt habe schon bei dem ersten Angriff stark gelitten. Einige Gebäude seien völlig ausgebrannt. Beim zweiten Angriff in der Nacht zum Freitag seien die Brandfährden jedoch noch erheblicher gewesen. Einige Straßen hätten wegen der Einsturzunfahr gesperrt werden müssen. In einer Hauptstraße seien die Geschäftshäuser und Büros beschädigt worden.

Aus diesen Angaben, die die strenge britische Zensur passieren mußten, geht eindeutig hervor, daß die deutsche Luftwaffe wieder schwere Schläge gegen einen Hafenplatz geführt hat, der durch seine Lage von besonderer kriegswichtiger Bedeutung ist.



Die neueste Zeitung kommt an Bord. Vor dem Auslaufen des Kriegsschiffes trifft im letzten Moment die neueste Marine-Front-Zeitung „Gegen Engelland“ ein und wird zum Bootsmaat heraufgereicht. (PK-Richrath, Scherl).

Deutschlands unerschütterliche Ernährungsgrundlage

Bauernkundgebung in Goslar

Braunschweig, 23. Febr. Am Tage, an dem vor zehn Jahren der erste Gantag der NSDAP in Braunschweig stattfand, führte das niedersächsische Landvolk einen Landeshauptmann durch, der mit einer Großkundgebung, an der führende Männer des Staates, der Partei und der Wehrmacht teilnahmen, seinen Abschied nahm.

Der Reichshauptmann des Reichsnährlandes, Gustav Behrens, stellte in seiner Rede fest, daß das Landvolk mit seiner unermüdeten Arbeit für die Ernährungsgrundlage der Wirtschaft das Rückgrat gestärkt habe. Die Ernährung der Nation, mit deren Hilfe unsere Gegner so schlagartig besiegt werden konnten. Auch heute, im Kriege, sei unsere Ernährungsgrundlage in vollster Ordnung, obwohl das Landvolk Menschen und Tiere für die Kriegsführung abgeben mußte und auf den auf dem Lande Verbliebenen eine gewaltige Arbeitslast ruhe. Während England nur etwa 25 Prozent seines Nahrungsbedarfs im eigenen Lande deckt, erzeugt Deutschland bei vollem friedensmäßigen Verbrauch 83 v. H. und bei der heutigen Lage erheblich mehr. Die deutsche Ernährungsgrundlage könne bei diesen Erfolgen nicht mehr erschüttert werden.

Ein schlagender Beweis für die Leistungen des Landvolks sei die Fettwirtschaft: Im Jahre 1940 war die molkeerzeugende Buttererzeugung um 55 Prozent größer als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor der Machtübernahme. Ohne diese Mehrerzeugung müßte der Normalverbraucher heute in der Woche 76 Gramm Butter weniger verbrauchen. Diese Leistungen wurden erzielt, obwohl der frühere „Rohstoff“ für die Milchherstellung, der Delfuch, fast ganz als Kraftfutter ausgefallen ist und erst durch andere „Rohstoffe“, wie den Zwischenfruchtanbau, ersetzt werden mußte. Die damit verbundene Umstellung war in der Landwirtschaft bedeutend schwieriger als die Schaffung der neuen Rohstoffbasis für die Industrie. In der Industrie hatte man es immerhin nur mit verhältnismäßig wenigen Großbetrieben zu tun, in der Landwirtschaft mußten aber 3,8 Millionen zum Teil kleine und kleine Betriebe mobilisiert und auf die neuen Züchtermethoden umgestellt werden.

Auch die Zückerwirtschaft sei reich an Leistungen dieser Art. Sie habe nicht nur durch eine umfassende Vorratswirtschaft für die Versorgung des notwendigen Zuckers gesorgt, sondern spiele heute auch in der Futtermittelherstellung eine wichtige Rolle. In diesem Herbst werde die Erzeugung auf über 1 Million Tonnen ansteigen und damit erheblich zur Ernährung unserer Viehhaltung beitragen. Erzeugungs- und Marktleistung unserer Landwirtschaft seien die Garantien des Sieges.

Auch in Zukunft werde unsere landwirtschaftliche Erzeugung voll aufrechterhalten werden.

Zweierlei Volksführung

(Schluß von der 1. Seite.)

Jeder auf diese Worte reagieren. Wenn ein Redner beispielsweise in einer seiner Reden nur etwas andeutet, merkt man sofort an dem verständnisvollen Mitgehen, mit dem die Männer und Frauen seine Anspielungen quittieren, wie gut man seine Darstellung versteht. Und das schallende Lachen beweist wiederum, wie ein politischer Seitenhieb auf die schwankenden politischen Gestalten unserer Gegner selbst von dem letzten einfachen Mann verstanden wird, der dank einer bis ins kleinste durchgeführten politischen Schulung weiß, was gespielt wird.

Es ist einmal gesagt worden, daß auf die Dauer sich nur für eine gute und gerechte Sache Propaganda machen läßt. Wie es in dieser Beziehung überm Kanal und noch etwas weiter bestellt ist, darüber kann bei den Wissenenden unter uns (und das sind viel mehr, als man beim Gegner vielleicht wahrhaben will) eine ungeteilte Freude herrschen. Man arbeitet dort drüben mit Tausendstelern, mit Ablesung der Aufmerksamkeit von peinlichen Dingen, mit Schönfärberei, mit plumpen Lügen oder mit massiven Schimpereien, mit wüsten Drohungen und lächerlichen Mäßen, in allem aber mit Mitteln, deren Wirkung nach kurzer Zeit schon leicht knallend und unter Hinterlassung eines peinlichen Geruchs verpuffen muß. Das nennen die um Churchill dann Propaganda. In Wahrheit aber ist es nichts anderes als das, was die Juden als „Chuzpa“ bezeichneten, eine Frechheit, recht dreist vorgetragen, die doch einige Gültigkeitsreste noch bis zuletzt als harte Münze nehmen.

Immerhin wäre es bei aller geistigen Verwandschaft mit der Aufnahme der britischen Propaganda selbst in dem gelobten Lande der Demokratie nicht weit her, wenn man dafür nicht gut achtet und wenigstens für die Zukunft ein Erkenntnisgewinn verpasse. Es ist damit so, wie bei zwei Epulanten, von denen der eine so tut, als ob er dem anderen mit einer guten Partnerschaft zur Seite stünde und ihn so ermutigt, auch seine letzten Reserven auf der Börse zu wagen. Wenn dann der große Coup für den einen sich als vollkommene Pleite erwiesen hat, zieht sich der andere auf solidere Reserven zurück und hält sich für die gegebene moralische Ermüdung an der Konsummasse schadlos.

Denn immer hat bei Plutokraten die Politik etwas gemein mit den Spielregeln, wie sie an der Produkten- oder Wertpapierbörse jüdischer Regie üblich sind. Und da das bei uns auch der „einfache Mann“ erkennt, deshalb sagen zum Beispiel die englischen Nachbarn, daß das deutsche Volk vom Nationalsozialismus zur Abhängigkeit erzogen wurde. Wir lächeln nur darüber, weil wir besser wissen, was gespielt wird!

werden. Die Produktionsmittel würden ausreichend zur Verfügung. Hierin zeige sich ebenfalls der Unterschied gegenüber dem Weltkriege. Damals sei die vorhandene Menge an reinem Stickstoff auf 80.000 Tonnen zurückgegangen, heute würden uns 700.000 Tonnen zur Verfügung. Kali und Kalk hätten wir in doppelter Menge, Saatgut zu 30 v. H. mehr als im Vorjahre.

Reichshauptmann Behrens behandelte ferner die Aufrüstung des deutschen Dorfes, die Dörfer in seiner letzten Rundfunkrede bereits angekündigt hat. Nach dem Kriege werde die Landflucht entscheidend bekämpft werden. Die Lebensbedingungen auf dem Lande würden verbessert und der Wille zum Lande geweckt. Ferner werde das Preisverhältnis grundlegend in Ordnung gebracht werden. Die Mechanisierung der Landarbeit werde zur Verkürzung der Arbeitszeit und zur Arbeitsvereinfachung führen. Alle diese Probleme würden nach dem siegreichen Ausgang des Krieges gelöst werden. Bis dahin gelte es für jeden einzelnen, seine Pflicht zu tun.

U-Boot versenkte 6500-T.-Tanker

Deutsche Stuka-Angriffe auf feindliche Dampfer

Rom, 23. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front nichts von Bedeutung zu melden.

Unsere Bomberverbände haben zu wiederholten Malen erfolgreich einen feindlichen Flottenstützpunkt angegriffen. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika ist von der Landfront nichts Besonderes zu melden.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben im Sturzflug Angriffe gegen in einem Hafen der Genua liegende Dampfer unternommen. Ein Dampfer wurde mit schweren und mittleren Bomben getroffen. Am 21. Februar haben deutsche Flugzeuge einen feindlichen Flugzeugstützpunkt und einen feindlichen Hafen gründlich bombardiert. Des Weiteren wurden Truppenkolonnen wirtungsverlust mit Maschinengewehrfeuer bestraft.

In Ostafrika wurde im Gebiet von Cam-Cocuin ein feindliches Unternehmen abgebrochen. Im unteren Tugabiet wurde eine motorisierte Kolonne, die sich unter den Stellungen in Tarba zu nähern versuchte, im Gegenangriff von einem unserer Amhar-Bataillone unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen.

Feindliche Flugzeuge haben eine Ortlichkeit in Goggiam, ohne größeren Schaden anzurichten, bombardiert. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Abwehr abgeschossen.

Weber dem unteren Tugabiet wurde ein weiteres feindliches Flugzeug von unseren Jagdflugzeugen abgeschossen.

Während des im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten feindlichen Einfalles auf Massawa wurden zwei englische Flugzeuge von unserer Luftabwehr abgeschossen.

Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Riccardo Boris stehendes Unterseeboot hat im Atlantischen Ozean einen feindlichen Tanker von 6500 Tonnen torpediert und versenkt.

Englische Kolonnen zurückgeschlagen

Rom, 22. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Unsere Flugzeuge haben einen feindlichen Stützpunkt wirtungsverlust bombardiert.

In Nordafrika bei Garabuh Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben unsere Flugzeuge einen feindlichen Dampfer angegriffen. Griechische militärische Anlagen auf der Insel Naxos (Desbos) wurden wirtungsverlust bombardiert.

In Ostafrika beiderseitige Artillerietätigkeit bei Keren. Im Sudan wurden feindliche Kolonnen, die sich unteren Stellungen zu nähern versuchten, in sofortigem Gegenangriff unter großen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Am unteren Tugabiet der Druck des Feindes an, dem unsere Truppen zähen Widerstand entgegensetzten.

Der Feind unternahm Einfälle auf Massawa und Direbau, ohne bedeutenden Schaden anzurichten.

Englischer Jäger

von notgelandetem Flugzeug abgeschossen

Rom, 22. Febr. Zu der trotz verheerender Wetterlage in den letzten drei Tagen sehr lebhaft gewordenen Kampfaktivität der im Mittelmeerraum eingesetzten Streitkräfte der Luftwaffe der Wehrmacht, die u. a. täglich durchgeführte Aufklärungsflüge im mittleren und westlichen Mittelmeer brachte, meldet einer der Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani, folgende interessante Einzelheit:

Zwei zu einem im Raume südlich Bengasi eingesetzten Verband des Deutschen Fliegerkorps abhörende Flugzeuge waren von feindlichen Jägern gestellt und abgedrängt worden, wobei das eine Flugzeug wegen Motorschadens im vom Feind besetzten Gebiet landen mußte. Ein englischer Jagdflugzeug, das die Landung des deutschen Flugzeuges bemerkt hatte, umkreiste das gelandete Flugzeug und beschloß es mit Maschinengewehrfeuer, bis es der deutschen Besatzung des Flugzeuges gelang, mit einem Feuerstoß den Gegner bei einem neuen Anflug abzuschießen.

Die Widerstandskraft in Afrika

Mailand, 23. Febr. Der Leitartikel der „Gazzetta del Popolo“ behandelt die Widerstandskraft des italienischen Imperiums in Afrika, die in erster Linie in moralischen Gründen liegt, in der letzten Verfassung der

zu tun. Diese Pflichterfüllung stehe unter dem Motto „Freiheit und Brot“. Die Freiheit erringe unsere Wehrmacht, die Verantwortung für die Sicherstellung des Brotes liege beim deutschen Landvolk.

Anschließend nahm der Gauleiter des Gauves Südhannover-Braunschweig, Staatsrat Lauterbach, das Wort, um zum ersten Male vor den Bauern seines Gauves zu sprechen, in dessen Gebiet auch die Reichsbauernstadt Goslar und der Büdberg liegen. Der Gauleiter gab damit seiner Verbundenheit mit dem deutschen Bauerntum Ausdruck. Er unterstrich besonders die Leistung der deutschen Bauern in diesem Kriege. Auf die Aufgaben nach dem Kriege eingehend, hob er die Notwendigkeit hervor, das Dorf wieder in den Mittelpunkt unseres völkischen Seins zu stellen und es wieder zu einem Mittelpunkt der häuerlichen Gemeinschaft zu machen. Darüber hinaus werde der sozialste Staat der Welt auch dem Dorfe sein Gepräge geben.

dort lebenden Italiener, die sich dessen bewußt seien, daß das Schicksal ihres Imperiums auf ihnen beruhe. Die Gewißheit, eine gerechte Sache zu verteidigen, sei ein heiliges Vermächtnis, das zu äußerster Entschlossenheit die Kraft gebe. Der zweite Grund für die moralische Widerstandskraft liege in der Anwesenheit des Herzogs von Aosta, der dritte Grund in der guten Haltung einer großen Masse der Eingeborenen, die alle Pläne der Engländer scheitern ließ. Vor allem sei aber die abschließende Bevölkerung nicht so dumm, wie sich dies der Intelligence Service einbilde. Sie ziehe immer die gegenwärtigen Verhältnisse des Landes in Betracht mit denen zur Zeit des Regus. Alles, was Italien in den letzten fünf Jahren zwischen dem Indischen Ozean und dem Roten Meer geleistet habe, trage jetzt seine Früchte in der Ruhe der großen Masse des abessinischen Volkes und einer Waffenhilfe für die italienische Sache.

Erste Austauschsendung Rom - Tokio

Rom, 23. Febr. Als Auswirkung des italienisch-japanischen Abkommens über den Austausch von Kaufmannschaften am Sonnabend die erste Sendung von Rom nach Japan. Im Namen des Ministers für Volksbildung unterrichtlich Unterstaatssekretär Polcerelli die Gemeinamkeit der Auffassungen beider Nationen und den übereinstimmenden Willen, für den Wohlstand und die Größe der beiden Länder einzutreten. Der japanische Botschafter in Rom, Horikawa, sollte dem Mut Italiens im Kampf gegen England Anerkennung und gab seiner Zuneigung Ausdruck, daß Italien und die ihm verbündeten Länder den Sieg der neuen Prinzipien, für die sie kämpften, sicherstellen.

Burmastraße wieder bombardiert

Tokio, 22. Febr. Wie Domei aus einem japanischen Marine- und Flugzeugstützpunkt meldet, haben vier japanische Marineflugzeuge einheiten am Freitag Kunning, die Hauptstadt der Yunnan-Provinz, aufgesucht und militärische Ziele in der Nähe von Kunning bombardiert.

Weitere Einheiten von vier japanischen Marineflugzeugen-Abteilungen haben die Gebiete in der Nähe des Salween-Flusses angegriffen und wiederum die Luftungsbrücke, den Schlüsselpunkt der Burma-Route, bombardiert und diese schwer beschädigt.

Gedenkfeiern in Iran

Teheran, 23. Febr. Ganz Iran beging am Sonnabend feierlich die Wiederkehr des Jahrestages der Machtübernahme durch Kaiser Riza Schah Pahlavi nach dem Marsch auf Teheran. Die Hauptstadt prangte in reichem Flaggenschmuck. Auch alle Fahrzeuge sind bemalt. Der Kaiser besuchte am Freitag, dem Vorabend des Feiertages, in Begleitung des Kronprinzen, das Fest des Offiziersvereins, das mit einem Prachtfeuerwerk endete. Am Sonnabend fand auf dem Teheraner Rennplatz die traditionelle Parade vor dem Kaiser und dem Thronfolger statt. Der mehr als dreißtündige Vorbeimarsch der Armee, der Studenten und der Jugendorganisation gestaltete sich in diesem Jahre besonders imposant.

Capoferri in Berlin

Empfang im Gemeinschaftshaus der Deutschen Arbeitsfront

Berlin, 23. Febr. Der Präsident der faschistischen Arbeiter-Konföderation, Capoferri, der am Sonntagmorgen von dem Reichsorganisationsleiter und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, auf dem Bahnhof begrüßt wurde, war heute mittag im Gemeinschaftshaus der Deutschen Arbeitsfront mit seinen Begleitern, Vertretern der italienischen Botschaft in Berlin und dem Landesleiter des Faschismus von Deutschland Gast des Geschäftsführers der Deutschen Arbeitsfront. Man sah unter den anwesenden Vertretern der Ministerien den Leiter des Amtes für Arbeitseinsatz der Deutschen Arbeitsfront, den Leiter des Reichsamtes „Steine und Erden“, Dr. Klose, den Reichsstaatskommissar Walter und einige Persönlichkeiten, die an diesem Besuch ein besonderes Interesse haben, da in diesen Tagen über 200.000 italienische Arbeitskräfte in Deutschland erwartet werden.

Der Vertreter des Geschäftsführers der DAF, Amtsleiter Kuchbuch, brachte in seiner Begrüßungsansprache zum Ausdruck, daß die heute erschienenen Gäste und ihre Landsleute jederzeit auf die kameradschaftliche Hilfe der DAF bei der Betreuung der in Deutschland einge-

Botschafter Ohima

vom Reichsaußenminister empfangen

Salzburg, 23. Febr. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Sonntag im Landhaus Rasthof den neuernannten kaiserlich-japanischen Botschafter Hiroshi Ohima zum Antrittsbesuch. An den Besuch schloß sich eine längere herzliche Aussprache zwischen dem Reichsaußenminister und General Ohima, der als alter Freund Deutschlands wieder auf seinen Posten als japanischer Botschafter nach Berlin zurückgekehrt ist.

„Sieg im Westen“

Vor den Spitzen der schwedischen Wehrmacht aufgeführt

Stockholm, 23. Febr. Am Sonnabend wurde in einem Stockholmer Lichtspieltheater der Film des Oberkommandos der Wehrmacht „Sieg im Westen“ zum ersten Male in Schweden aufgeführt. Der Einladungs des deutschen Gesandten waren zahlreiche schwedische Persönlichkeiten gefolgt. Man sah u. a. Außenminister Guelther, den Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht, General Thorenell, den Chef der schwedischen Marine, Admiral Tann, den Chef der schwedischen Luftwaffe, General Friis. In Vertretung des schwedischen Reichsministers war der Staatssekretär im Reichsministerium Waern erschienen. Weiter sah man zahlreiche führende Vertreter des schwedischen Offizierskorps.

Festausführung in Kopenhagen

Kopenhagen, 23. Febr. Der Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark hatte für Sonntagmittag zu der Festausführung des Films „Sieg im Westen“ eingeladen. Das über tausend Plätze fassende Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Vor der Vorführung spielte eine deutsche Militärkapelle. Der Film vom deutschen Freiheitskampf gegen die Einführungsakten und Einfallspäne seiner Gegner bis zum endgültigen Sieg im Westen hinterließ einen außerordentlich starken Eindruck bei allen Zuhörern, die ihrem Beifall wiederholt durch handclastischen Ausdruck gaben, vor allem jedesmal, wenn der Führer im Bild erschien.

Kurz berichtet

Berlin. Der Stabschef der SA hat den diesjährigen Literaturpreis des Arbeitskreises der SA für Kunst und Wissenschaft dem SA-Sturmabfuhrer Dr. Dr. Hans Sinters zuerkannt.

Berlin. Der britische Handelsminister Dillaton richtete eine Rundfunkansprache an die südafrikanischen Staaten, die von britischer Propanz und Strenge bezeugt gekennzeichnet war.

Hamburg. Reichsleiter Alfred Rosenberger sprach am Sonnabend abend in einer allgemeinen Kundgebung in Hamburg zu den Mäßen der Hansestadt.

Amsterdam. Wie aus Gouda gemeldet wird, fuhr am Sonntagmorgen ein mit 18 Personen besetzter Autobus in der Nähe von Moordrecht in die Luft. Hierbei wurden nach den bisherigen Ermittlungen fünf der Anwesen, und zwar vier Frauen und ein Kind, getötet. Remork. Der frühere politische Botschafter Potocki hat Schritte zur Erwerbung der amerikanischen Staatsangehörigkeit eingeleitet als Zeichen dafür, daß er das Rennen endgültig aufgibt.

Englisches Institut in Sofia geschlossen

Sofia, 23. Febr. Das hiesige englische Institut hat seine Vorlesungen eingestellt und seine bulgarischen Angestellten entlassen. Die englischen Beamten des Instituts bereiten sich zur Abreise nach Istanbul vor, desgleichen sind auch einige Beamte der englischen Gesandtschaft sowie verschiedene Angehörige anderer englischer Gesandtschaftsmitglieder nach Istanbul abgereist.

Vernichtung der Ernte

Churchills Ausweg aus der Tonnage. San Sebastia, 23. Febr. Nachdem erst vor kurzem die englische Regierung der Mandatsverwaltung von Kamerun mitgeteilt hatte, daß auch in diesem Jahre die Kakaopflanze zu vernichten sei und die Regierung sie nur zu weiter herabgesetzten Preisen ankaufen könnte, erhielt nunmehr auch die Goldküste einen empfindlichen wirtschaftlichen Schlag. Churchill ließ ihrer Regierung auf Anfrage mitteilen, daß von dem Verbot der Kakaopflanzung nach England auch die Goldküste keine Ausnahme machen könne. Damit ist ihr die wirtschaftliche Hauptstütze entzogen.

Gesandter Dr. Clodius beim Duce

Rom, 22. Febr. Der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses für die periodischen deutsch-italienischen Wirtschaftsverhandlungen, Gesandter Dr. Clodius, wurde vom Duce im Palazzo Venezia zur Berichterstattung über die zur Zeit in Rom stattfindende Tagung in Audienz empfangen.

Der Duce gab seiner Genugtuung über den günstigen Gang der Verhandlungen Ausdruck und sprach seine besondere Anerkennung für die Tätigkeit des Gesandten Dr. Clodius aus, die nicht nur von den Erfordernissen der Abse, sondern auch von tiefer Freundschaft für das faschistische Italien bestimmt wird.

Spiel und Kanusport

Neuer Auftrieb im Ostsee

Auf einer Arbeitstagung der Bezirksgruppe Kanusport, die unter der Leitung von Erich Corné stattfand, wurde die Gründung einer Vereinigung Minden-Kanufahrer im dem Bereich dieser Kanuvereine in dem Regattagerätschaften zu halten. Es sollen Mittel am den erfolgreichsten Kanusport den Start auf Regattaplänen zu ermöglichen. Die Kanu-Regattaverenigung hat ein großes Gebiet zu erfüllen und einen neuen Auftrieb des Kanusports zu bewirken. Die herrlichen Mittelweiser mit dem zu dem Wirkungsgebiet der W. H. Schneise, das bis hinter Hamm und idealer Ausläufer. Die Minden-Kanufahrer haben eintragener Vereins. wurde der Bezirksverband (Minden) bestimmt, was eine (Minden) als großen und verantwortungsvollen. In den letzten Jahren hat der Kanusport in Minden (Minden) einen Auftrieb erlebt. 1500: Karl V., deutscher Kaiser (gest. 1558). umsonstlicher Wilhelm (gest. 1859). — 1799: Christoph Lichtenberg (gest. 1842). — 1899: Der Reichsminister für den öffentlichen Auftrieb in Dresden geb. Reichsarbeitsführer Hans Hierl in Barmberg (Ob. Der Philologe Georg (Borte) in Berlin geb. 1920: Die d. ersten Malenverfall. Festtag des Hofbräuhaus. 25 Theien des Parteipre-

Kleiner Kalender für

1500: Karl V., deutscher Kaiser (gest. 1558). umsonstlicher Wilhelm (gest. 1859). — 1799: Christoph Lichtenberg (gest. 1842). — 1899: Der Reichsminister für den öffentlichen Auftrieb in Dresden geb. Reichsarbeitsführer Hans Hierl in Barmberg (Ob. Der Philologe Georg (Borte) in Berlin geb. 1920: Die d. ersten Malenverfall. Festtag des Hofbräuhaus. 25 Theien des Parteipre-

Was geht

Urheber - Rechtsschutz

S) Zeit plötzlich standen reizenden Gebirgsdörfern gegenüber grühte uns der Wälder.

Wir wurden sehr f... und meine Frau gin... Zimmerliste, wie f... nämlich die Räume, würden, nach Möglichk... Bald war sie wieder... Gesichte an, daß sie zu... Nach einem Bad un... wir zum Werdessen hin... habe. Als wir eintre... Bürger an ihrem Stam... wundert die Köpfe, a... das Lokal betrat. D... seinem Ehrenstich unt... und ließ es sich nicht... zu heben. Meiner Z... sie hier heimlich eine... eine freudige, erwartu...

Ich war - Geinade... radung - die Nord... als die Türe ging un... Wir waren bereits na... eine klärende Mafel... gerade im Begriff, un... eine sonore Stimme a...

„Grüß dich Gott, C... Mit reichen Schrit... lam der zuletzt Gekom... „Das ist aber ein... Ich stand auf und... Schulfameraden Dr. C... Wir haben ihn, P... war ein lebhaftes Ge...

In dessen Verlauf... heit und eine Freund... ich uns niemals bef... blickte mich öfters v... wohl erkannt, daß die...

hima
empfangen
Reichsminister
empfangen am
neuerannten
Sitz
In den Besuch
Ausprache
und General
Deutschlands
japanischer Bot
ist.

ten"
den Wehrmacht
onnabend wurde
Theater der Film
macht „Sieg im
Schweden auf-
fassen. General
schwedischen Wehr-
macht im Wehr-
macht. Weiter sah
ter des Schwedi-

enhausen
er Befehlshaber
emerk hat für
hrung des Films
n. Das über
war bis auf den
prüfung spielte
Der Film vom
die Eintreite
seiner Gegner
Reiten hinterließ
starken Ein-
die ihrem Reifall
Ausdruck geben.
Führer im Bild

tet
der EM. hat den
des Arbeitskreises
schaft dem EM.
s Sankers zu-

Handelsminister
und Handelsprote
gen, die von
Stempelhofen

Ulrich Kien-
hend in einer ge-
umhurg zu den
Gouda gemeldet
ein mit 18 Re-
der Nähe von
bei wurden nach
auf der Anfaßen.
n. Kind, gefötet.
volnische Pat-
zur Ermerkung
hörbarkeit eines
er das Rennen

ia geschlossen

die englische In-
angestellt und
entlassen. Die
huts bereiten sich
desgleichen sind
den Gesundheits-
anderer englischer
Mandul abge-

Ernte

er Tonnagen
Nachdem erst vor
ag der Mandat-
geteilt hatte, daß
akoeernte zu
erung sie nur zu
ankaufen könnte,
blühte einen em-
ag. Churchill ließ
mitteilen, daß von
anenauf zu
Erfolge keine Aus-
ist ihr die wirts-

front.

äfte rechnen kön-
betonte Präsident
niener in Deutsch-
aufgaben sol-
und daß er nicht
im Besuch diesen
s gute Verhältnis
rten.

s beim Duce

stehende des deut-
ir die periodischen
stiftungsverhandlungen,
wurde vom Duce
ichterstattung über
tende Tagung in

agtung über den
klungen Ausdruck
nerkennung für die
Gedius aus, die
ernissen der Wäse.
und schaft für das
wird.

Spiel und Sport

Kanusport - Volkssport

Neuer Auftrieb im ostwestfälischen Kanusport

Auf einer Arbeitstagung der Gemeinschaftsführer der Bezirksgruppe Weser-Lippe für Kanusport, die unter der Leitung des Bezirksführers Erich Cornelius (Minden) ein umfangreiches Arbeitsprogramm erließ, wurde die Gründung einer Kanu-Regatta-vereinigung Minden-Ravensberg beschlossen. In dem Bereich dieser Regatta-vereinigung gehören alle Kanuvereine und -abteilungen der EMK-Kreise Mittel- und Ravensberg, Lippe, Westfalen und Hellweg. Aufgabe dieser Regatta-vereinigung ist, alle Kanusportarten und Kanu-Regatten in dem vorgenannten Gebiet durchzuführen, geeignetes Bootsmaterial und Regattageräte zu beschaffen und zu verkaufen. Es sollen Mittel bereitgestellt werden, um den erfolgreichsten Kanusportlern aus dem Bezirk den Start auf großen sportlichen Veranstaltungen zu ermöglichen. Für Unternehmungen der Kanusportler sowie für geeignete Regattaplätze muß gesorgt werden. Kanusport ist im wahren Sinne des Wortes Volkssport, denn gerade im Bezirk der Regatta-vereinigung Minden-Ravensberg huldigen mehrere tausend Volksgenossen diesem schönen, der Volksgesundheit dienenden Sport. Zur Bekämpfung der Schwierigkeiten zur Beschaffung, Bestandhaltung und Lagerung von Boot, Zelt und Zubehör und zur Durchführung der entsprechenden Aufgaben ist die Kanu-Regatta-vereinigung die geeignete Organisation.

Die Kanu-Regatta-vereinigung Minden-Ravensberg hat ein großes und weites Aufgabenfeld zu erfüllen und dürfte für den Bezirk einen neuen Auftrieb des Kanusports bedeuten. Landständisch gehört ein großer Teil des herrlichen Flusgebietes der Mittelweser mit den vielen Nebenflüssen zu dem Wirkungsgebiet der Vereinigung, ferner der Mühe, das Flusgebiet der Lippe, der M. H. H. und eine Fülle kleiner, aber ebenfalls wichtiger, der Regatta-vereinigung Minden-Ravensberg hat den Charakter eines eingetragenen Vereins. Als Vereinsführer wurde der Bezirksführer Cornelius (Minden) bestimmt, während R. Helmer (Minden) als Sportwart vor einer großen und verantwortungsvollen Aufgabe steht. In den Ausschüssen wurden gewählt: Hans Gerbrin (Bad Drenhausen), Hans Rücker (Lippstadt) und Dr. Redeker (Minden).

Kleiner Kalender für den 24. Februar

1500: Karl V., deutscher Kaiser (1519-1556), in Gent geb. (gest. 1558). — 1786: Der Alterspräsident Wilhelm Grimm in Hanau geb. (gest. 1859). — 1799: Der Satiriker Georg Christoph Lichtner in Göttingen geb. (gest. 1842). — 1899: Der preussische Generalfeldmarschall Edwin Hans Karl Freiherr von Manteuffel in Dresden geb. (gest. 1885). — 1875: Reichsarbeitsführer Generalmajor Konstantin Hierl in Passberg (Oberpfalz) geb. — 1884: Der Philologe Georg Büchmann (Geflügelte Worte) in Berlin geb. (gest. 1918). — 1918: Ausland nimmt die deutschen Friedensbedingungen an. — 1920: Adolf Hitler entwickelt in der ersten Massenversammlung der NSDAP. im Festsaal des Hofbräuhauses in München die 25 Thesen des Parteiprogramms.

Allgemeine Rundschau

Liebesgaben für fünf Kriege

Eine unermüdete deutsche Frau

Oberhausen, 23. Febr. Eine deutsche Frau, wie sie nicht besser charakterisiert werden kann, ist die 55 Jahre alte Frau Katharina Weber aus der Kastellstraße in Oberhausen-Holten. Zehn Kindern hat Oma Weber, wie sie in ihrem gewöhnlich kleinen Bekanntenkreis schlicht genannt wird, das Leben geschenkt und sie zu tüchtigen Menschen aufgezogen. Heute zählt ihre Nachkommenschaft 30 Enkel und ebensoviele Urenkel. Oma Webers Lebensweg war hart und schwer, aber ihr fröhlicher Sinn ließ ihre Schicksalstrübe nie erlahmen, und sie setzte auch stets dann ihre Kraft ein, wenn das Vaterland die deutsche Frau aufrief. In fünf Kriegen schaffte sie für die Soldaten im Felde. Angeklopfte wollene Socken, Kopfschüler, Anie- und Leibwärmer und andere Volksachen, von ihren unermüdeten Händen gearbeitet, gingen als Liebesgaben ins Feld. Im Dänischen Krieg 1864 betätigte sich schon die Kinderhände für die Soldaten, 1866 war sie wieder Hilfe Helferin, 1870/71 tat sie ihre Pflicht und als 1914 der Weltkrieg ausbrach, stand sie, nun schon fast 60 Jahre alt, im Liebesgabenwerk mit in vorderster Front. Als 1939 das deutsche Volk zum Existenzkampf herausgefordert wurde, stellte sich Oma Weber trotz ihres Alters zum fünften Male in die Reihen der stillen Helferinnen für die Soldaten an der Front. Wieder schafften ihre Hände Tag für Tag, denn sie hat erkannt, um was es diesmal geht. Sie tat den Anspruch: „Wenn unsere Soldaten nicht für uns kämpfen würden, wären wohl die Engländer jetzt hier. Da werden wir doch auch etwas für sie tun können.“

Herford, 23. Febr. Goldstücke auf dem Dachboden

Vor dem Bielefelder Amtsgericht hatte sich der 67 Jahre alte Alfons Richards wegen Devisenvergehens zu verantworten. Bei einer Revision des Finanzamtes fand man im Frühjahr vorigen Jahres in einer alten Truhe auf dem Dachboden elf Goldmünzen zu je 20 Mark, die nach der Behauptung des Angeklagten seiner verstorbenen Ehefrau gehört haben. Ursprünglich sind es gar 400 Mark in Gold gewesen. Bei der Revision wurde weiter ein Bargeldbetrag von 4000 Reichsmark im Wandschrank versteckt gefunden, weiter ein auf den Namen seiner Nichte lautendes Sparbuch über 5000 Reichsmark in einem Abstellraum unter Flurplatten. Lediglich mit Rücksicht auf die bisherige Unschuldhaftigkeit des Angeklagten und auf sein Alter sah das Gericht von der Verhängung der beantragten Freiheitsstrafe ab und erkannte auf 1500 Reichsmark Geldstrafe. Die beschlagnahmten Goldstücke wurden eingezogen.

Dülmen, 23. Febr. Beim Rollschuhlaufen verunglückt. Ein zehnjähriger Junge geriet beim Rollschuhlaufen vor einen Lastkraftwagen.

Er wurde von dem rechten Rad des Wagens erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Bergneustadt, 23. Febr. Säugling in der Badewanne ertrunken. Im Ortsteil Ohl war eine Mutter damit beschäftigt, ihr sechs Wochen altes Kind zu baden. Dabei wurde sie von einer Ohnmacht befallen. Beim Hinstürzen hatte sie die Wanne mit umgerissen, offenbar, um das Kind vor dem Ertrinken zu retten. Doch hatte sie es nicht verhindern können, daß das Kind dennoch in dem Wasser ertrank. Ein Arzt konnte bei dem Kinde nur noch den Tod feststellen, während die Mutter benutzungslos blieb und in diesem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dinslaken, 23. Febr. „Nughe“ die Freiheit... In der Nacht zum 16. Februar brach aus dem Dinslakener Untersuchungsgefängnis ein Gefangener aus, der aber bereits in der Nacht zum 18. Februar wieder bingefest gemacht werden konnte. Die kurze Zeit seiner Freiheit hatte der Ausbrecher benutzt, um zwei Einbrüche, diebstahl und einen einfachen Diebstahl zu begehen, die jetzt mit auf sein Konto, als neue Delikt-Posten geschrieben werden können.

Neuwied, 23. Febr. Rehe sprangen ins Motorrad. Auf eigenartige Weise verunglückte ein Motorradfahrer aus Siebenmorgen auf der Reichsautobahn schwer. Der Mann befand sich mit seinem Motorrad auf der Fahrt zu seiner Arbeitsstätte, als ihm in voller Fahrt plötzlich drei Rehe in die Fahrbahn sprangen. Er stürzte mit solcher Wucht auf die Autobahn, daß er mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kemscheid, 23. Febr. Deutschlands erste Talsperre 50 Jahre alt. Trockene Sommer riefen in den achtziger Jahren in vielen deutschen Städten, die nicht in der Lage waren, ihr Wasser aus Flüssen zu beziehen oder über andere Wasserquellen verfügten, Männer auf den Plan, die nicht nur die schwieriger werdende Versorgung beobachteten, sondern gleichzeitig auch eine ständig zunehmende Bevölkerung feststellen mußten. Zu dieser Zeit tauchte zum ersten Male im Bergischen Land der Plan einer Talsperre auf. In Kemscheid hatte man das Ziel, die Niederschläge in einem großen Stauweiher aufzufangen und dann zu verteilen. Der Nachener Hochschulpfarrer Dr. Otto Inke wurde mit der Planung und Ausführung eines großen Talsperrenwerkes im Elbschloß beauftragt. In rund zweieinhalbjähriger Bauzeit entstand als erste Talsperre Deutschlands im landschaftlich herrschaftlichen Elbschloß die Kemseider Talsperre. Sie wurde im Jahre 1891 fertiggestellt. Die Talsperre hatte ein Fassungsvermögen von 1.065.000 Kubikmeter. Gemessen an den später folgenden großen Bauten ist die Kemseider Talsperre nicht groß. Sie genügt jedoch vollkommen den Bedürfnissen der Stadt Kemscheid und ihrer Industrie. Wasserfragen sind bisher nicht mehr aufgetreten. Die Stau-

Deutsches Kulturleben

Beethovenfest in Bonn

Bonn, 23. Febr. Das 11. Volkstümliche Beethovenfest findet vom 17. bis 25. Mai in der Beethovenhalle in Bonn statt. Neben dem verstärkten Städtischen Orchester und dem verstärkten Städtischen Gesangsverein wirken u. a. mit das Strub-Quartett, Professor R. S. Pillen und Kammeränger Heinrich Schlusnus. Das Bonner Beethovenfest ist alljährlich eines der bedeutendsten Ereignisse in Westdeutschland.

mauer der Kemseider Talsperre ragt 19 Meter über die Geländehöhe hinaus bei einer Fundamenthöhe von 6 Metern. Im Laufe der folgenden Jahre entstanden dann zahlreiche weitere Talsperren, so daß es heute mit einem Netz von Talsperren überzogen ist. Ihr Zweck ist nicht allein die Wasserversorgung in regenarmen Zeiten sicherzustellen, sondern auch Überschwemmungen durch unabhändige Flüsse zu verhindern. Die planmäßige, seit einigen Jahrzehnten betriebene Wasserwirtschaft hat ihre Früchte getragen.

Ellen, 23. Febr. Der „Uhrmacher“ mit dem Glasauge. In letzter Zeit tritt in Ellen-Kran ein Mann auf, der Anfahrtskarten zum Kauf anbietet. Wenn hierfür kein Bedarf vorhanden ist, gibt er sich als Uhrmacher aus. Er läßt sich Uhren zur Reparatur geben, nimmt diese an Ort und Stelle auseinander und unter der Angabe, daß irgendein Teil fehlerhaft sei, er sich erst besorgen müsse, gibt er die auseinandergenommenen Teile zurück und läßt sich nicht mehr sehen. In verschiedenen Fällen hat er auch goldene Uhren mitgenommen, ohne sie zurückzubringen. Bei dem Betrüger handelt es sich um einen Mann, der auf der linken Seite ein walnuthohes Gewächs und außerdem vermutlich ein Glasauge hat.

Recklinghausen, 23. Febr. Doppeltes Glück. Vor kurzer Zeit wurde ein Bergmann auf einer Hertenener Zeche bei einem Unglücksfall verschüttet. Seine Kameraden machten sich an das Rettungswerk und es gelang ihnen auch, den Verschütteten heil zu bergen. Im Rahmen einer Betriebsfeier wurde jetzt den Rettern für ihr tapferes Verhalten die ihnen vom Führer verliehene Rettungsmedaille überreicht. In der Betriebsfeierkunde erschien auch ein Grauer Glücksmann, der sich über mangelnde Beteiligung nicht zu beklagen hatte. Auch der gerettete Kumpel nahm sich ein Los und zog einen Treffer von 500 Reichsmark. Groß war die Freude allerseits, zumal das Geld an Ort und Stelle ausgezahlt werden konnte.

Siegburg, 23. Febr. Qualvoller Tod. In einem Hause an der Quisenstraße wollte sich ein älteres Fräulein ein Bad herrichten. Es hatte zu diesem Zweck ein Gefäß mit Wasser auf dem Ofen erhitzt. Als das Mädchen das Gefäß vom Ofen abheben wollte, kippte der Behälter um und das kochende Wasser ergoß sich über seinen Körper. An den schweren Verbrennungen ist die Bedauernswerte kurze Zeit darauf gestorben.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

8) Fast plötzlich standen wir am Marktplatz des reizenden Gebirgsstädtchens, und gerade uns gegenüber grüßte uns das Schild des „Schwarzen Adlers“. Wir wurden sehr liebenswürdig empfangen und meine Frau ging, wie immer, erst auf „Zimmerdritte“, wie sie es nannte, sie suchte nämlich die Räume, in denen wir wohnen würden, nach Möglichkeit selbst aus. Bald war sie wieder unten, und ich sah ihrem Gesicht an, daß sie zufrieden war. Nach einem Bad und kurzer Ruhe gingen wir zum Abendessen hinunter in die große Gaststube. Als wir eintraten, saßen schon einige Bürger an ihrem Stammtisch und wandten verwundert die Köpfe, als meine elegante Frau das Lokal betrat. Der Wirt führte uns zu seinem Ehrenstuhl unter dem großen Spiegel und ließ es sich nicht nehmen, uns persönlich zu bedienen. Meiner Frau war anzusehen, daß sie sich hier heimlich fühlte, und das gab mir eine freudige, erwartungsvolle Stimmung.

Ich war, wie ich sagte, sehr meine Überraschung — die Nordlandreise — zu verraten, als die Türe ging und ein neuer Gast eintrat. Wir waren bereits nach dem Essen und hatten eine Flasche Mehl vor uns stehen. Ich war gerade im Begriff, unsere Gläser zu füllen, als eine sonore Stimme ausrief:

„Grüß dich Gott, Gunn!“

Mit raschen Schritten und freudiger Miene kam der zuletzt Gekommene auf mich zu:

„Das ist aber eine Überraschung!“

Ich stand auf und erkannte meinen alten Schulkameraden Dr. Ginz.

Wir hatten ihn, Platz zu nehmen, und bald war ein lebhaftes Gespräch im Gange.

zu meinen wirklichen Freunden gezählt haben konnte.

Ich jedoch war froh, ihn getroffen zu haben, denn ich hoffte, von ihm etwas über die allgemeine Meinung im Städtchen in Bezug auf Rintz erfahren zu können. Das war ja auch der eigentliche Grund, warum ich mich entschlossen hatte, nicht schon heute auf das Schloß zu fahren.

Dr. Ginz schlug mir vor, mit ihm zu seinen Freunden an den Stammtisch zu kommen, ein Vorschlag, den ich gerne annahm. Er stand auf, ging zu den Herren hinüber und holte uns dann zu deren Tisch. Nach einer recht zeremoniellen Vorstellung hatten wir uns eingerichtet, und es war, wie immer, meine Frau, die bald das Gespräch durch ihre Fröhlichkeit und gute Laune in Fluß brachte.

Nach einer Weile ging abermals die Türe und zwei Damen traten ein. Dr. Ginz und der Bezirksrichter standen auf, halfen den Damen aus ihren Mänteln und begleiteten sie zu unserem Tisch. Es waren die Frauen der beiden Herren.

Es war deutlich zu erkennen, wie dankbar die guten Bauherren waren, einmal fremde Gesellschaft zu haben. Bald herrschte eine fröhliche Laune und es wurde ein angenehmer Abend.

Frau Ginz hatte sich ans Klavier gesetzt und sang einige Lieder. Der Bezirksrichter wollte immer weitere hören und schließlich klagte ein Chorgesang, wie wir es alle aus unserer Studentenzeit gewohnt waren.

Als die Zeit vorrückte, wurde die Unterhaltung etwas stiller.

Wie lange beabsichtigen die Herrschaften, hier zu bleiben?“ wandte sich Frau Ginz an meine Frau.

„Morgen fahren wir auf Schloß Krannitz, wir sind dort eingeladen“, gab meine Frau zur Antwort.

Die einfache Satz wirkte wie der Einschlag einer Bombe auf die Gesellschaft. Ich war Ada

für diese Antwort heimlich dankbar, denn dadurch hatte das Gespräch endlich die Wendung erfahren, die ich sonst selbst hätte herbeiführen müssen.

„Zu wem sind Sie eingeladen?“ fragte erstaunt Dr. Ginz.

„Zum Baron Eugen, wir sind in der Schweiz gute Freunde geworden.“

Ueber der ganzen Gesellschaft lag ein verlegenes Schweigen.

„Der Baron war mit mir ungefähr vier Wochen im Sanatorium in St. Moritz“, sagte ich. „Er war zwar nicht lungenkrank, wie ich, aber sicher nicht weniger erholungsbedürftig. Die Herren wissen vielleicht nicht, daß die Behörden ihn für den Mörder seines Bruders hielten, und ein solcher Verdacht ist ärger, als eine Krankheit.“

Das Schweigen wurde immer drückender. Da mich niemand unterbrach, fuhr ich fort:

„Es ist mir unvorstellbar, wie man diesen Menschen überhaupt mit einer solchen Handlung in Verbindung bringen kann.“

Der Bezirksrichter nahm jetzt — wahrscheinlich um den Standpunkt der Behörden zu verdeutlichen — das Wort:

„Wenn Sie Jurist wären, würden Sie sich vielleicht weniger wundern, Herr Ingenieur“, sagte er in einer ziemlich herausfordernden Art. „Jurist — oder nicht Jurist, man darf ohne Beweise keinen Menschen derart verdächtigen!“

„Vielleicht kennen Sie den Herrn zu wenig“, warf der Richter ein.

„Mag sein, ich kenne ihn weniger lange, als Sie, meine Herren, trotzdem ist aber damit noch lange nicht gesagt, daß ich ihn weniger gut kenne, als Sie!“

Darauf kam keine Antwort.

„Meine eigene Meinung wäre mir von Anfang an nicht maßgebend gewesen, denn sie beruht vielleicht nur auf meiner Sympathie für diesen geistigen Mann; maßgebend war mir aber die Meinung eines Mannes, der die ganze Familie von Jugend an kennt. Dieser Mann, Direktor Gotha vom Sanatorium in St. Moritz, ist ebenso fest von der Unschuld Eugens überzeugt, wie ich.“

Die letzten Worte hatte ich mit erhobener Stimme gesprochen und hatte das Gefühl, daß sie ihren Eindruck auf manchen nicht verfehlten. Da war es auf einmal Frau Ginz, die das Wort ergriff:

„Ich traue diesem, Ihnen so sympathischen Menschen alles zu!“

„Daher ich fragen, wie weit Sie diesen Menschen kennen, wie lange Sie in seiner Umgebung gelebt haben und welche Gründe Sie zu einer solchen Anschuldigung haben, zur Anschuldigung eines Mannes, der heute durch seine Persönlichkeit und sein Ansehen in den Kreisen der Wirtschaft und der hohen Politik eine Stellung einnimmt, die man unverdient nicht erreicht?“

Es trat ein verlegenes Schweigen ein. Frau Ginz suchte nach einer passenden Antwort. Endlich sagte sie:

„Als Frau bilde ich mir mein Urteil nach dem Gefühl. Und gefühlsmäßig halte ich diesen Menschen jeder brutalen Handlung für fähig.“

„Ihr Gefühl in Ehren, gnädige Frau! Das gibt Ihnen aber auf keinen Fall das Recht, einem Manne ohne jeglichen Beweis an seiner Ehre zu schaden.“

„Nun, so ernst darf man das alles nicht nehmen“, warf Dr. Ginz ein. „Wir sind hier ja nicht im Gerichtssaal, sondern in privater Gesellschaft, in der jeder frei seiner Meinung Ausdruck verleihen darf.“

Nach diesen Worten schienen die ganze Gesellschaft ein Gefühl der Erleichterung zu empfinden. So leicht wollte ich aber der Dame den Rückzug nicht machen.

„Bitte, gnädige Frau, um ein einziges Argument für Ihre Behauptung; dann will ich gerne schweigen.“

„Wenn jemand imstande ist, einem Edelmann mit der Kunst so brutal ins Gesicht zu schlagen, daß eine dauernde Krankheit die Folge des Schläges ist, dann stehe ich mit meiner Ansicht wohl nicht allein da“, sagte Frau Ginz laut und spitz.

„Sie meinen wohl Herrn von Setten!“

„Ja, den meine ich.“

„Ich kenne diesen Mann nicht persönlich, trage auch gar kein Verlangen danach, ihn kennenzulernen. Was mir aber glaubhaft versichert wurde, ist die Tatsache, daß dieser „Edelmann“ imstande war, aus den Taschen Hagen von Rintz auf den Reiten ein Vermögen zu verschleudern. Das ist Ihnen, gnädige Frau, wohl unbekannt? Wenn ich Ihnen noch weitere Tatsachen mitteilen würde, werden Sie Ihre Sympathie für diese Art von „Edelmann“ bald verlieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 24. Februar 1941.

Aus der Geburtstagsmappe. Frau Wwe. Anastasia Nowat, Lindenstraße, vollendet am heutigen Tage in guter Gesundheit ihr 78. Lebensjahr. Der treuen Leserin unserer Heimatzeitung entbieten wir zu ihrem Wiegenfeste unsere besten Glückwünsche!

Aus der Arbeit des D.R.K. Das D.R.K.-Präsidium gab eine neue Bildhandserie aus der Arbeit des D.R.K. heraus, die auf dem letzten Dienstabend der D.R.K.-Bereitschaft (w) Büren vom Leiter der Abteilung Presse und Propaganda vorgeführt wurde. Die Bildhändler behandelten die Ausbildung der D.R.K.-Lernschwestern und die segensreiche Tätigkeit der D.R.K.-Schwestern in Krieg und Frieden. Abschließend wurde ein Werbefilm vorgeführt, der die vielseitige Arbeit und Verwendung der D.R.K.-Helfer und -Helferinnen zeigte. Volksgenossen und Volksgenossinnen, die am nächsten Grundausbildungslehrgang noch teilnehmen wollen, mögen sich bei der D.R.K.-Hauptkassiererin Betti Grebe, Bertholdstraße, bzw. bei D.R.K.-Wachführer Müller, Brilonerstr., melden.

Vom eigenen Fuhrwerk überfahren. Als sich in der vergangenen Woche der Fuhrmann A. K. Aftelstraße, auf der Heimfahrt von Ringelstein nach Büren befand, stürzte er vom Wagen. Er wurde überfahren und mit schweren Verletzungen, die jedoch nicht lebensgefährlich sind, ins Krankenhaus zu Büren gebracht.

Die Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten des Kreisabchnitts Büren hielt am 20. ds. Mts. beim Gastwirt und Kameraden Doris ihre Jahres-Hauptversammlung ab. Die Mitglieder waren zahlreich erschienen. Die Versammlung ehrte den verstorbenen Kameraden und Schriftführer Westhoff durch anerkennende Worte seitens des Vorsitzenden, und durch Erheben der Arme von den Sigen. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte wurde beschlossen, am 28. Mai einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Steinhäusen zu machen, zu dem die Angehörigen der Mitglieder eingeladen werden.

SDM-Mädel als Helfer der Polizei. Dieser Tage gelang es unter Mitwirkung von einigen SDM-Mädeln, einen von der hannoverschen Polizei bereits gefügten Mann am hiesigen Bahnhof zu verhaften. Bevor der Festgenommene von der Polizei endgültig in Gewahrsam genommen werden konnte, unternahm er noch den Versuch, sich selbst die Pulsader aufzuschneiden. Der Selbstmordversuch glückte ihm aber nicht.

Vitaminisierte Margarine. Seit Mitte Januar wird überall in Deutschland sogenannte vitaminisierte Margarine an die Verbraucher abgegeben, die durch ein besonderes Verfahren mit Vitaminen angereichert ist. Würde diese Tafelbutter nicht mitgeteilt, dann wäre sie den Verbrauchern wohl kaum bewußt geworden, denn im Geschmack und Geruch unterscheidet sich diese vitaminisierte Margarine in keiner Weise von der bisherigen. Auch hier handelt es sich wieder um eine Maßnahme der Ernährungsführung, die einzig und allein von dem Gedanken getragen ist, auch den geringsten möglichen Schaden für Gesundheit und Wohlbefinden aller Volksgenossen vorbeugend zu verhindern. Die jetzt ausgegebene Margarine hat einen Vitamin-A-Gehalt, der dem mittleren Gehalt der Butter an diesem unentbehrlichen Schutzstoff entspricht. Die Vitamin-A-Konzentration werden aus den vitaminreichen Lebern des Males und anderen Fischarten gewonnen.

Kein heller Außenanstrich. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat sich in einem Erlass mit der Frage des Anstrichs der Außenflächen von Gebäuden unter Bezugnahme auf die Luftschiffbefähigung. Gebäude mit hellen Außenflächen, so

Die Vorauszahlungen am 10. März

Die Möglichkeit der Steuerherabsetzung auf Antrag

Am 10. März ist bekanntlich die erste diesjährige Vorauszahlung auf die Einkommensteuer und den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer fällig. Die Höhe dieser Vorauszahlung richtet sich regelmäßig nach dem Einkommensteuerbescheid für das Jahr 1939, den die Steuerpflichtigen im Sommer 1940 erhalten haben. Hierin sind die zu leistenden Vorauszahlungen ziffernmäßig angegeben. Die am 10. März fällige Vorauszahlung beträgt ein Viertel der für das Jahr 1939 festgelegten Einkommensteuer und drei Viertel der für 1939 erhobenen Kriegsteuer (die Kriegsteuer betrug 1939 ein Sechstel, seit dem Jahre 1940 aber die Hälfte der Einkommensteuer).

Die meisten Steuerpflichtigen werden inzwischen die Steuererklärung für das Jahr 1940 eingereicht haben. Es läßt sich deshalb genau überlegen, ob die Einkünfte des Jahres 1940 gegenüber denen des Jahres 1939 gestiegen oder gefallen sind oder ob dementsprechend der Einkommen- und Kriegsteuerbescheid für 1940 einen höheren oder geringeren Steuerbetrag aufweisen wird als derjenige für 1939. Die Entwicklung der Einkommenverhältnisse im Jahre 1940 läßt wiederum regelmäßig einen Schluß auf die Gestaltung des Einkommens im laufenden Kalenderjahr zu. Die Kenntnis dieser Einkommensentwicklung ist wichtig, da die vierteljährlichen Vorauszahlungen auf Einkommen- und Kriegsteuer insgesamt den endgültig zu zahlenden Steuerbeträgen entsprechen sollen. Infolgedessen ist bei verändertem Einkommen eine Erhöhung oder Herabsetzung der Vorauszahlungen geboten. Geringe Veränderungen sollten jedoch unbeachtet bleiben. Eine Erhöhung der Vorauszahlungen — die übrigens der Steuerpflichtiger niemals von sich aus vorzunehmen braucht, kann das Finanzamt verlangen, wenn die Einkommensteuer voraussichtlich um mehr als ein Fünftel, mindestens aber um 300 RM. höher sein wird als die zuletzt festgelegte Einkommensteuer. Eine Herabsetzung der Vorauszahlungen kann erfolgen, wenn der Steuerpflichtige glaubhaft macht, daß die Einkommensteuer voraussichtlich um mehr als ein Fünftel, mindestens aber um 100 RM. niedriger sein wird als die zuletzt festgelegte Einkommensteuer. Entsprechendes gilt für den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer, die seit dem vergangenen Jahre die Hälfte der Einkommensteuer ausmacht. Bei Erhöhung oder Herabsetzung der Einkommensteuervorauszahlung erhöht oder ermäßigt sich

die Vorauszahlung auf den Kriegszuschlag in der Weise, daß die Hälfte der neu festgelegten Vorauszahlung für die Einkommensteuer als Vorauszahlung auf den Kriegszuschlag zu leisten ist. Wenn das Einkommen des Jahres 1941 voraussichtlich unter den Betrag von 2400 RM. sinkt, so ist überhaupt kein Kriegszuschlag zur Einkommensteuer zu zahlen. Infolgedessen müssen auch die Vorauszahlungen auf den Kriegszuschlag in solchen Fällen erlassen werden.

Eine Erhöhung oder Herabsetzung der Vorauszahlungen auf Einkommensteuer und Kriegszuschlag kommt nicht nur bei veränderten Einkommensverhältnissen in Betracht, sondern auch dann, wenn die Vorauszahlung für das Jahr 1941 zu zahlende Einkommensteuer und der Kriegszuschlag aus anderen Gründen über die oben angegebenen Grenzen hinaus eine Veränderung nach oben oder unten erfahren. Diese Voraussetzungen sind vor allem oftmals bei Veränderungen des Familienstandes gegeben. Wenn der Steuerpflichtige nach der letzten Steuererklärung geheiratet oder ein Kind, vielleicht sogar mehrere Kinder bekommen hat, so wird in den meisten Fällen auch bei gleichbleibendem Einkommen eine erhebliche Senkung der Steuer im Vergleich zu dem letzten Steuerbescheid (für 1939) erfolgen. In solchen Fällen wird eine Herabsetzung, möglicherweise sogar ein völliger Erlass der am 10. März 1941 fälligen Vorauszahlung bewilligt werden müssen. Andererseits kann auch die Steuer für das Jahr 1941 durch Fortfall steuerlicher Begünstigungen, z. B. durch Eintritt der Volljährigkeit von Kindern, Wegfall der Unterhaltsleistung an bedürftige Angehörige etc., voraussichtlich höher sein als die für das Jahr 1939 festgelegte Steuer. In diesem Fall wird das Finanzamt u. U. auch bei gleichbleibendem Einkommen eine Erhöhung der Vorauszahlungen für das laufende Kalenderjahr fordern.

Die Herabsetzung der Vorauszahlungen erfolgt grundsätzlich nur auf Antrag des Steuerpflichtigen. Bei Soldaten kann die Herabsetzung oder Stundung der Vorauszahlungen auch von Amts wegen verfügt werden. Die zur Begründung des Antrages vorgebrachten Behauptungen sind glaubhaft zu machen; ein exakter Nachweis ist nicht erforderlich. Wenn die Herabsetzung der Vorauszahlungen vom Finanzamt abgelehnt werden sollte, so steht die Beschwerde an den Oberfinanzpräsidenten offen.

heft es in dem Erlass, sind nachts bei Abwurf von Leuchtbomben oder bei Mondlicht gut erkennbar. Aus diesem Grunde dürfen für die Dauer des Krieges bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sowie bei Hausinstandsetzungen die Außenflächen von Gebäuden nicht mehr hell gepulvert oder gestrichen werden.

Freischhof auch im Winter

Die Hausfrau sollte auch im Winter außer gekochten Gerichten häufiger Rohkostgerichte zu Tisch geben oder die Speisen zum mindesten durch Beigabe von rohen, pflanzlichen Nahrungsmitteln, z. B. in Form von Salaten, aufwerten. Da man fast alle zur Verflüssigung stehenden Gemüsesorten auch roh genießen kann, bedeutet es für die Hausfrau weder eine erhöhte Ausgabe noch vermehrte Arbeit, wenn sie diese kleine Umstellung in der Ernährung vornimmt. Besitzt man keine Rohkostmaschine, durch die das Gemüse zerhackt wird, so kann es auch gerastelt, zerrieben, gewiegt oder fein geschnitten werden. Im allgemeinen werden Rohkostsalate erst kurz vor dem Verzehr zubereitet. Eine Ausnahme davon macht Weiß-, Mören- und Rottkohl, den man fein hobelt, klopft oder — mit Stein und Brett beschwert — ein bis zwei

Stunden liegen läßt, damit er mürbe wird. Alle anderen Gemüse wie Mören, rote Rüben usw. werden entsprechend zerhackt und dann weiterverarbeitet. Am einfachsten ist die Verwendung von Sauerkraut, das am besten schmeckt, wenn man es ohne Zutat, auf alle Fälle jedoch mit dem vitaminreichen Sauerkrautsaft, genießt. Zum Zubereiten roher Gemüsesalate verwendet man Essig, Zitronensaft, Sauermilch, Sparsmannonade oder fertige Essigsalattüten. Vielfach wird gedünstetes Gemüse oder Kartoffeln zusammen mit frischem Gemüse zu Salatröhrchen verarbeitet. Da Rohkostsalate fettigender ist als bereits gekochtes Gemüse, so ist der Verbrauch an Gemüse bei der Zubereitung von Rohkostgerichten nicht größer, sondern eher geringer.

Wann müssen Ueberstunden bezahlt werden?

Ueberstunden-Vorbot im Interesse der Arbeitszeitgesetzbestimmungen

Das Landesarbeitsgericht in Leipzig (Aktenzeichen: 24 Sa 30/40) hatte sich mit einer Klage zu beschäftigen, mit der der Kläger Bezahlung von Ueberstunden verlangte. Dagegen verlangte die Beklagte den Einwand entgegen, die Ueberstunden seien nicht genehmigt gewesen. Sie habe angeordnet, daß jede Ueberstunden- und Sonntagsarbeit einzustellen sei und nur von der Betriebsführung schriftlich genehmigte Ueberstunden bezahlt werden dürfen. In den Entscheidungsgründen des Landesarbeitsgerichts, das die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts in Leipzig zurückwies, heißt es:

Die Arbeitszeitgesetzbestimmungen sind im öffentlichen Interesse namentlich im Interesse der Volksgesundheit, erlassen. Daraus folgt, daß auch der Beschäftigte auf den Arbeitszweck nicht freiwillig verzichten kann.

Die Regelung des zeitlichen Umfangs der von den Gefolgschaftsmitgliedern zu leistenden



Vorunter (Holzschnitt Erich Urbahn/Deife)

Arbeit in den Grenzen der Arbeitszeitgesetzbestimmungen gehört zu den Befugnissen, die aus dem Weisungsrecht des Unternehmers hervorgehen. Er hat das Recht, seinen Gefolgsleuten Ueberstunden grundsätzlich zu verbieten und die geleisteten nur dann zu bezahlen, wenn sie von der Betriebsführung vorher schriftlich genehmigt worden sind. Der Gefolgsmann hat jedoch einen Anspruch auf nachträgliche Genehmigung und Bezahlung, wenn sich die Leistung von Ueberstunden als unvermeidlich notwendig erwiesen hat, d. h., wenn ihre Nichtleistung für den Betrieb Nachteile im Gefolge hätte, die der Gefolgsmann abzuwenden verpflichtet gewesen wäre. Im Streitfall muß er diese Voraussetzungen beweisen. Ebenso hat der Gefolgsmann dann einen Zahlungsanspruch, wenn er die Ueberstunden als genehmigt annehmen durfte. Hierzu ist er dann berechtigt, wenn die in einem früheren Zeitabschnitt ohne vorherige Genehmigung geleisteten Ueberstunden nachträglich genehmigt worden sind und ihre Weiterleistung in der gleichen Form in einem neuen Zeitabschnitt nicht ausdrücklich untersagt worden ist.

Aus der Bewegung

Im. Gruppe 16/281 Büren. Heute (Montag) treten alle Jungmädchen der Spielfahrt um 15 Uhr an der Mädchenschule an. Diejenigen Mädch., die noch die letzten Bedingungen für das Jungmädchen-Leistungsabzeichen zu erfüllen haben, treten um 16.30 Uhr an der Mädchenschule an. Alle Führerinnen und Führerinnenanwärterinnen kommen ebenfalls um 16.30 Uhr zur Mädchenschule. Die Jungmädchegruppenführerinnen.

NS.-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk. Heute (Montag) treffen sich alle Frauen, auf deren Karte Nr. 1 und 2 verzeichnet ist, nachmittags 3.30 Uhr in der „Harmonie“ (Kühnstraße). Alle Frauen, die die Kaffeekarte Nr. 3 und 4 haben, kommen morgen (Dienstag) zu derselben Zeit in der „Harmonie“ zusammen. Kaffeegedeck und Mitzubringen. Die Orts-frauenchaftsleiterin: E. Schlechter.

Aus der Reihe der Toten

Salzkotten: Kirchenmaler Ferdinand Kämpfer, 74 J.
Roderborn: Frau Ida Freudenstein geb. Bremer, 39 J.; Wilhelmine Vogt, 90 J.
Neuhaus: Wwe. Angela Jakobs geb. Frechmann, 65 J.
Schwaben: Wwe. Maria Drewes geb. Wetter, 72 J.
Eissen: Mühlenbesitzer und Bauer Franz Soethe, 73 J.
Siebenbrunn: Landwirt Karl Rehmann, 70 Jahre.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt. (Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 24. Febr. Düngen zur rechten Zeit. Die Erkenntnis, daß die Nährstoffergänzung des Bodens durch Düngung unbedingt notwendig ist, hat sich überall durchgesetzt. Jedoch nicht allein die Düngung ist Voraussetzung für eine ertragreiche Ernte, sondern zu gleicher Zeit sind eine gründliche Bodenbearbeitung, Verwendung von bestem Saatgut und Pflanzenmaterial sowie alle sonstigen Maßnahmen, die den Pflanzenwuchs gesund und kräftig erhalten, erforderlich. Sämtliche Wachstumsbedingungen müssen also zusammenwirken, um durch die Düngung eine reiche Ernte zu erzielen. Um nun durch Erkenntnis bei der Verwendung der vielen Düngarten und ihrer verschiedenartigen Wir-

kung keinen Schaden zu erleiden, muß man wissen, wie die einzelnen Düngarten im Boden reagieren und auf das Pflanzenwachstum wirken. Abgesehen von der Verwendung von Stall- und sonstigen organischen Düngarten, wo Schäden durch unzeitgemäße Düngung wenig oder garnicht zu befürchten sind, müssen wir besonders bei den Handelsdüngern, die sofort und langsam wirkenden Arten unterscheiden. Die langsam wirkenden, im Boden schwer löslichen Arten werden schon im Herbst gegeben und die sofort wirkenden, also leicht löslichen, kurz vor der Aussaat oder beim Pflanzen. Werden diese Eigenschaften nicht sorgfältig beachtet, laufen wir Gefahr, den beabsichtigten Zweck der Ernteerhöhung durch die Düngung vollkommen zu verfehlen.

Gesetz, 22. Febr. Wir grüßen das Alter. Ihren 80. Geburtstag konnte die Haushälterin Franziska Müller, Ueberwasserstraße, begehen. — Frau Wilhelmine Bach, Steinweg, erreichte das hohe Alter von 82 Jahren, und Frau August Sommer, Marktstraße, wurde 85 Jahre alt. Unsern Glückwunsch!

Gesetz, 20. Febr. Neuer Meister. Der Schlosser Hannes Bertels, zur Zeit Unteroffizier der Wehrmacht, bestand die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk. Unsern Glückwunsch!

Rüthen, 21. Febr. Rastlos beim Abstellen von Kraftwagen. Ein Kraftwagen mit Anhänger war auf der Möhnestraße abgestellt. Plötzlich ging er rückwärts, lief etwa 150 Meter davon und dann ging eine tiefe Röhre hinunter. Es kostete ziemlich Mühe, mit Lastwagen und Menschenkraft den „Ausreißer“ wieder auf die Straße zu bekommen.

Berge, 22. Febr. Schwerer Sturz beim Drechseln. Der landwirtschaftliche Arbeiter Schwan war beim Drechseln auf dem Drechseln beschäftigt, als er plötzlich ausfällt und mehrere Meter tief auf die Erde stürzt. Der hinzugekommene Arzt ordnete eine sofortige Ueberführung in ein Lippstädter Krankenhaus an, wo mehrere Quetschwunden, ein Schulterblattbruch und auch schwere Prellungen festgestellt wurden. Er mußte im Krankenhaus verbleiben.



Die lebendige Berichterstattung

der Heimatzeitung wird immer wieder lobend von einem zufriedenen Leserkreis anerkannt und auf Grund der guten redaktionellen Leitungen empfiehlt man sein Blatt auch gern Freunden und Bekannten. Auswärts wohnenden und beim Arbeitsdienst oder Militär befindlichen Angehörigen bereitet man eine große Freude durch das Geschenk-Abonnement auf die Heimatzeitung!

Tagebuch

M
Vorkämpf

Bei Tage

„Hals- und Bein- gleich ein paarmeraden mit auf ihrer ersten Leutnant der längste Weg. Gut!“ besonders herzlich eigenen stoischen sich allerdings auch in verbergen — hinter Flugzeugführer und Junfers Pl... in Kursdreieck und kleine Beobachtungsflimmert. Wir alle Gefächtsstand überstanden. Wie selbstüber die blaue Fläche hatte vor der braun gemacht und war ich birge, Städte und Herz Englands weis Kilometern beidrich bis er mitten im Und das war

Ein ich

Ueber 150 Kilom Ziel von der nächste haupt ganz besonder dann muß es dieser bedeutet nicht mehr ein paar hundert Tage ohne anderen im Wirkungsfeld in abwehr herumzutrei paar Dugend e zusehenden und ihne zu mühen. „Sei wir, als der Vogel durch, Kameraden!“

Minuten später davon, einem fast schwierigen Ziel ent mit seiner Befähigung unserer Staffel. Ab von unserem Feldman sich für Aufsal der Kameraden inte

Als das Flugzeu sich der Oberleutnant verständigungshauhe gleiten jagt der vier Kören. Beteufst, die immer wieder die Und daß man geg Sandgriffe und Ge gerade heute etwas

Und dann ist en liches Ziel, der h Werden die beiden und G... es schaf heute gut gelint bruch!“ rufen wir die Silber mi

Ob das Wir sind optim Optimismus gehört Der Stenitische u unter Meteorafrosch. „Uniere aber sie können a doziert er. „Die Mittelengland wed glaublich schnell w

Er wirft mit i tige Stütze auf ein Erklären immer u die warme Winter Wolkengestirne v drohend näherdrü Gefahr steht, unte Schleiern begraben Wir hören ihm aus, was er uns es wieder einmal Plannmäßigkeit, m gängertum, heute unberechenbare 3

Strich

Zeit planmäßig

Nicht me als ein f

Wint des D

AM 10

kostet beim G das

Statt besonderer Anzeige

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nachmittag unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Maurermeister Anton Sewald

zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 82. Lebensjahr.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Büren, Münster, Duisburg, den 21. Februar 1941.

Das Seelenamt ist Dienstag, den 25. Februar, morgens 8.10 Uhr, in der Pfarrkirche. Anschließend ist die Beerdigung vom Trauerhause, Bruchstr. 28, aus.

Mit Fernaufklärern über England

Vorkämpfer des Angriffs — Kfinder des Sieges — Eiserne Kameradschaft und stilles Heldentum

Von Kriegsberichterstatter Georg Hinge (P.A.)

Bei Tage allein am Feind

Mittwoch, den . . . 1941.

„Hals- und Beinbruch“ müssen wir heute gleich ein paarmal kurz hintereinander Kameraden mit auf ihren Weg wünschen. Als erster startet Leutnant Hu . . . Vor ihm liegt der längste Weg. Ihm klingt unter „Mach's gut!“ besonders herzlich nach, als er mit der ihm eigenen stoischen Gelassenheit — hinter der sich allerdings auch mitunter erregtere Gefühle verbergen — hinter Unteroffizier M . . . seinem Flugzeugführer und der Herkulesgestalt des Junters W . . . in die Maschine klettert.

Kursdreieck und Klappkarte hat sich der kleine Beobachteroffizier unter den Arm geklemmt. Wir alle hatten vor Minuten im Gefechtsstand über diese Karte gebeugt gestanden. Wie selbstverständlich war ein Finger über die blaue Fläche des Kanals gefahren. Er hatte vor der braunen Steilküste nicht halt gemacht und war schnurstracks über Klüfte, Gebirge, Städte und Eisenbahnlinien bis in das Herz Englands weitergeglitten. Hunderte von Kilometern beschrieb er in ein paar Sekunden, bis er mitten im Herz Englands hängen blieb. Und das war die Aufgabe!

Ein schwerer Auftrag

Über 150 Kilometer Flugweg trennte das Ziel von der nächsten Küste. Wenn es überhaupt ganz besonders schwere Feindflüge gibt, dann muß es dieser sein! Denn dieser Auftrag bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als sich ein paar hundert Kilometer lang am helllichten Tage ohne anderen Schutz als ein paar MGs im Wirkungsfeld intensiver englischer Luftabwehr herumzutreiben. Das bedeutete, ein paar Dutzend englischer Jäger aufzuheulen und ihnen ein Schnippschen schlagen zu müssen. „Sei wachsam, Holzauge!“ dachten wir, als der Vogel entschwebte. „Schlagt euch durch, Kameraden!“

Minuten später braust Oberleutnant S . . . davon, einem fast ebenso weit entfernten, schwierigen Ziel entgegen. Der Oberleutnant mit seiner Befahrung gehört eigentlich nicht zu unserer Staffel. Aber seine Einheit fliegt jetzt von unserem Feldflughafen aus. Klar, daß man sich für Aufgaben, Erfolg und Leistungen der Kameraden interessiert.

Als das Flugzeug zum Start rollt, macht sich der Oberleutnant eben lachend die Bordverordnungsmappe fest. Im schnellen Entgleiten laugt der Blick noch einmal die Konturen der vier Köpfe der Kameraden in sich ein. Verteufelt, daß einem manchmal doch immer wieder diese dummen Gedanken kommen! Und daß man gegen seinen Willen vertraute Handgriffe und Gesten belauert, als seien sie gerade heute etwas Besonderes!

Und dann ist endlich wieder unser vordringliches Ziel, der Hafen B . . . an der Reihe. Werden die beiden waderen Feldwebel St . . . und G . . . es schaffen? Wird das Glück ihnen heute gut gesinnt sein? „Hals- und Beinbruch!“ rufen wir ihnen nach. „Und bring die Bilder mit!“

Ob das Wetter hält?

Wir sind optimistisch. Warum auch nicht? Optimismus gehört nun einmal zur Fliegerei. Der Stillsitzer unter uns ist wieder einmal unser Meteorologe, der Wetterfrosch. „Unsere Männer können Glück haben, aber sie können auch dicken Dreck vorfinden“, doziert er. „Die Bedienung über Süß- und Mittelengland wechselt heute sicher ebenso unglaublich schnell wie hier über unserm Platz.“

Er wirft mit schnellen Strichen eine flüchtige Skizze auf ein Blatt Papier und sieht beim Erklären immer wieder zum Himmel auf, wo die warme Winterionne eben für Minuten die Wolkendecke verjagt hat und doch vor einer drohend näherrückenden Front schon wieder in Gefahr steht, unter grauen, undurchdringlichen Schleiern begraben zu werden.

Wir hören ihm zu und wir wissen im voraus, was er uns klarmachen will: Heute geht es wieder einmal nicht allein mit Können und Flammfähigkeit, mit Ueberlegung und Draufgängertum, heute pendelt wieder einmal der unberechenbare Zeiger des Schicksals.

Strich durch die Rechnung

Kast planmäßig genau nach dem vorher be-

rechneten Flugplan zerbricht die erste Hoffnung. Die Feldwebel St. und G. machen hilflose Gesten, als sie aus ihrem Vogel kletterten.

„Befahrung vom Feindflug zurück. Arbeit wegen des Wetters fast unmöglich!“ meldet der Feldwebel G.

Es ist, als ob sie nur ungern sprechen. Wir müssen ihnen fast jedes Wort abpressen.

„Wart Ihr denn über dem Ziel?“

„Ja!“ Pause. „Aber es wird bestimmt nichts geworden sein!“

„Wie so hattet Ihr Jäger?“

„Ach die . . .“ Pause. „Die waren tief unter uns. Manchmal sah man durch Wolkenschichten hindurch, wie einer von ihnen sich hoch streckte.“

„Ja und? Da konntet ihr keine Aufnahmen machen?“

„Nein. Solch eine Dreckbewölkung haben wir schon lange nicht mehr gehabt!“ Und endlich kommen sie ins Reden. „Schichtwolken in vielen Lagen und Höhen. Wo oben wirklich einmal ein Loch ist, da breitet sich darunter bestimmt eine undurchsichtige Schicht. Und dazu Bodennebel und Dunst. Alles war gegen uns!“

Wir strichen im Geist eine schöne Hoffnung.

Und dann warten wir weiter. Im steten unentschiedenen Kampf mit den Wolken wandert die Sonne mehr und mehr dem fernen blauen Horizont zu, der See, die weit draussen mit der Farbe des Himmels vermischt. Minuten verstreichen. Die Stunden dehnen sich. Der Tag dämmert in einem dunklen Ende entgegen.

Die Herzen gehören der Heimat

Viele Gedanken kommen mit den treibenden Wolken. Wie seltsam war das doch vorher beim Postempfang gewesen! Da hatte fast jeder der Kameraden ein paar Briefe auf den Knien und einen geöffneten in der Hand gehalten. Wir liegen ja so abseits, daß die Post nur selten kommt.

Und da war es wie eine Vision: Aus jedem dieser Briefe schienen plötzlich die sonst unsichtbaren Fäden und Bindungen aufzuleuchten, an die sonst niemand denkt. Uns gilt ja der Kamerad als Soldat wie wir. Er steht unter dem Schutze. Sein Leben gehört nicht mehr ihm. Und doch: mit wie vielen Wurzeln und feilen menschlichen Verankerungen hängt doch jeder dieser jungen Menschen am und im Leben. Jeder Brief von Mutter, Schwester, Freunden oder Braut ist wie ein Anker in das Leben. Sollen alle diese Bindungen für ein paar Kameraden von uns heute plötzlich reißen? Soll das, was die Wurzeln bisher hielten, in die große Ungewissheit entleeren und nichts als schmerzende, zerrissene Bänder zurücklassen? Wie seltsam, wie nahe doch diese Möglichkeit, und wie schwer dennoch zu begreifen!

Aber um 18 Uhr, im eben herabdämmenden Abend, ist Leutnant Hu . . . mit seiner Befahrung wieder da. Viele Stunden lang haben sie sich über England mit dem Feind und den Wolken herumgeschlagen. Abgespannt, hungrig, durstig und müde kletterten vier Mann nun aus den engen Sitzen, in denen man sich nicht einmal richtig dehnen konnte. Leutnant Hu hat das vielkündige Amen unter der Maste in der eigenen dünnen Höhenluft die Mundpartie entzündet. Der Gaumen ist geschwollen und bereitet ihm beim Sprechen sichtlich einige Schwierigkeiten. Er hat die HL-Haube abgestreift und steht nun mit zerwühltem Haar. Unteroffizier M . . . brennen noch die roten Flecke höchster Anspannung beim Flug im Gesicht.

Stunden härtester Anspannung

Die Landung bei der vorgeschrittenen Dämmerung auf dem leicht vereisten Platz war keine Kleinigkeit. Unteroffizier B . . . schaut unbeeindruckt und gleichmütig drein. Er hat ein phantastisches Temperament. Ob er sich überhaupt erregen kann? Für den Bordmechaniker ist die Arbeit noch nicht beendet. Er turnt noch in seiner Maschine herum.

Aber die drei anderen sitzen nun im Gefechtsstand und gewinnen beim Genuß der Fliegerei-Sonderverpflegung langsam alle Lebensgeister wieder. Sie taugen körperlich und auch geistig auf.

„Kürzerlich, diese Einsamkeit und das fette Bayern!“ erzählt Leutnant Hu. „Manchmal haben wir durch ein Wolkenschicht ein Stück Land in der Tiefe. Häuser, winterliche Felder, Seen, ein Stück Strom — alles in weiße Wolkentrüben eingehüllt. Quer über Mittelengland flogen wir hin. Ueber See und Land, Stunde um Stunde. Kaum einmal sprach einer von uns Bieren ein Wort. Wir sagelten hoch über den höchsten Wolkenschichten und warteten darauf, daß uns der englische Flugmelbedient ein paar Jäger hochschicken würde. Einmal mußten sie ja doch kommen, so dachten wir. Darum: Nur nicht nachlassen in unserer Aufmerksamkeit! Das ist schon so eine Sache, wenn man in jeder Sekunde höchst angespannt den Himmel durchsuchen muß, und sich die Sekunden dann zu endlosen Stunden dehnen!“

„ . . . doch alles umsonst!“

„Und dann war doch alles umsonst!“ witzte Unteroffizier M. resigniert ein.

„Ja, da kann einem wahrhaftig die Galle hochkommen!“ fährt der junge Leutnant fort. „Als wir dann nach unendlich langen Stunden voll steten Spähens, Lauerns und ununterbrochener Anspannung über dem Ziel waren, lagen nichts als dicke Wolkenschichten unter uns. Die graue Dede ist dicht geschlossen. Wir stecken die gläserne Nase auf eine zweite, geschlossene Wolkendecke. Die Erde hatte sich in Wolken wie in Zwiebelhäuten eingewickelt. Und da blieb uns nichts anderes übrig, als ohne Er-

folg wieder abzuziehen. Dann kamen noch einmal Stunden voll Wartens auf Jäger und voll höchster Aufmerksamkeit. Ein paar Dutzend Spitfires haben wir bestimmt hochgeschaut. Aber zwischen den Wolkenschichten, die wie riesige Eisbänke auf dem Himmelsstrom hinfanden, fanden sie uns nicht. Dann haben wir endlich wieder das Meer unter uns.“

„Na ja. Da kann man nichts machen. Vielleicht klappt es endlich morgen!“ beschießt Oberleutnant Wa. die Debatte. Aber nun ruf nach Hause. Wir haben das Mittagessen warm stellen lassen. Ihr werdet es ja nicht nötig haben!“

Als Leutnant H. dann vor der Fahrt zum Quartier in den Wagen steigt, verharret er noch einen Augenblick, ein Bein draußen und ein Bein drinnen. Sein rechter Arm macht eine schnelle heftige Bewegung, als wollte er etwas Unangenehmes von sich abschütteln. „Aber ich habe mich doch geirrt, als ich über dem Ziel war. Donnerwetter, wenn ich da in einem mit Bomben beladenen Kampfflugzeug gesessen hätte!“

Und dann klettert er endlich in den Wagen zu uns anderen, die schon auf ihn warten.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Unterwegs gehen die Augen immer wieder zum Himmel empor. Taucht nicht irgendwo aus den Wolken eine vertraute Flugzeugsilhouette auf? Nichts! Nur der Abend sinkt leise auf die Erde hernieder.

Als wir endlich am späten Mittagstisch sitzen, ist der Abend von der See mit der Flut ans Land gespült worden. Schwer hängt er auf die Erde herab. Kein Motorengeräusch in der Luft. Und dabei haben wir noch immer gehofft, es würde in letzter Minute vielleicht doch noch ein Flugzeug herandröhnen . . .

Das Gespräch ist dünn. Noch spricht keiner von dem, woran wir alle denken. Da schellt das Telefon. Einer verläßt den Tisch. Und wir anderen hören anspannt durch die geöffnete Tür seine Worte mit. Keiner bewegt sich, denn die Worte bedeuten viel.

„ . . . ist also nicht mehr gekommen“, wiederholt draußen eine dunkle Stimme. „So, seit drei Stunden schon keinen Funkverkehr!“ — Ja, das glaube ich auch . . . Schade um S. — Ja, ich weiß, seine Frau erwartet gerade ein Kind . . . Ja, ja . . . Ende!“

Kalt mechanisch wiederholt die Stimme dann bei uns im Zimmer: „Die Flakleitung rief an: Oberleutnant S. ist mit seiner Befahrung drüben gelieben.“



Nun gibt's auch Trockengemüse

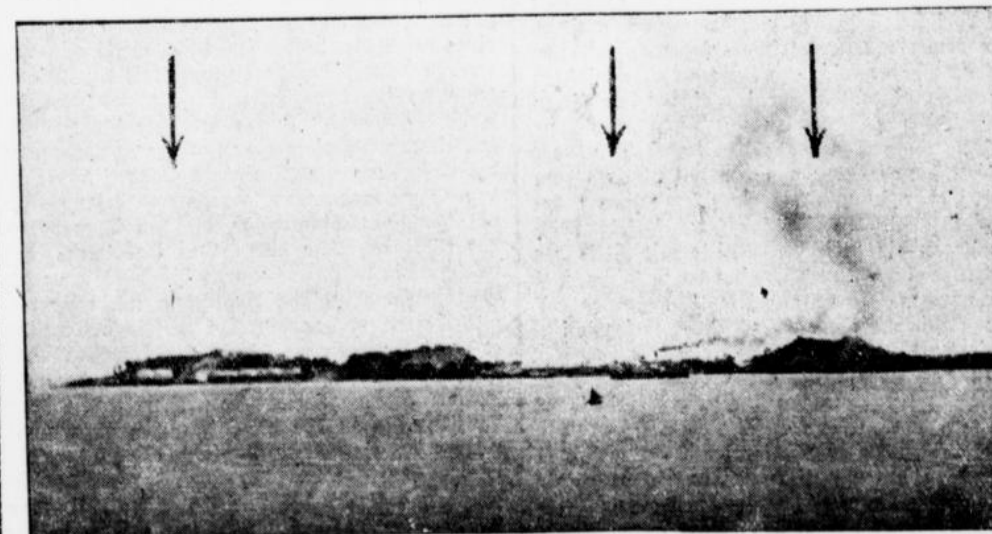
Die Bevölkerung der Großstädte und der ausgesprochenen Industriezentren erhält in der nächsten Zuteilungsperiode erstmalig Trockengemüse. Es handelt sich hier um ein hochwertiges Erzeugnis der modernen Verwertungsindustrie, das in Spezialeinrichtungen aus einwandfreier Rohware nach einheitlichen Vorschriften hergestellt und auf seine Qualität hin überwacht wird. Mit dem aus dem Weltkriege her in unliebsamer Erinnerung stehenden „Drahtverhaun“ hat dieses neue Trockengemüse nichts zu tun. 100 Gramm Trockengemüse stellen das Gewicht von 1000 und mehr Gramm Frischgemüse dar. Unser Bildberichterstatter besuchte ein Werk zur Herstellung dieses Trockengemüses. — Hier wird das fertige Trockengemüse von der Hausfrau in Gebrauch genommen. Sobald das Trockengemüse ins Wasser kommt, dehnt es sich aus und nimmt seine ursprüngliche Form wieder an. Es ist von frischem Gemüse kaum zu unterscheiden. (Scherl-M.)

Keiner ist mehr. Keiner hat abends noch Lust zum gewohnten Spiel. Einer nach dem anderen entschuldigt sich früher als sonst. Aber jeder trägt sein Bäckchen rumorender Gedanken mit in sein Schlafzimmer. Und neben einem bleibt diese Nacht ein Bett leer . . .

(Fortsetzung folgt).



Finnland gewann die 4x10-Kilometer-Staffel in Garmisch-Partenkirchen. Bei der V. Internationalen Wintersportwoche gewann die finnische Mannschaft in 2:17:55 Stunden vor Schweden I die 4x10-Kilometer-Staffel. Unser Bild zeigt die Ehrung der Siegermannschaft durch Reichssportführer von Tschammer-Osten (rechts) und den finnischen Gesandten Dr. Kivimäki, die ihr den Ehrenpreis überreichten. (Scherl-M.)



England vermint die Einfahrt des Hafens von Singapur. Welchen Grad die Nervosität der angelsächsischen Mächte im Fernen Osten erreicht, wird durch die Meldung erwiesen, daß England die Zugänge und Einfahrten nach Singapur durch Auslegen von Minen zu sichern versucht. — Unser Bild ist eine bemerkenswerte Aufnahme von dem Eingang zum Hafen von Singapur, der durch besondere Forts gesichert ist. Die Pfeile auf unserem Bilde zeigen die Lage von drei britischen Forts. (Archivbild.) (Scherl-M.)

Nicht mehr als ein Fünfzigpfennigstück



kostet beim Glücksmann das grosse Glück!

Leutnant Herkules

Der Wirklichkeit nachgezählt
von Alfred Katschinski

Der Leutnant war als Draufgänger und Kraftmenschen bekannt. Aber er prokzte nicht mit seiner Härte und Lichte nur, wenn er sich wieder ein Kraftstück geleistet hatte. Seine jüngste Probe war noch in frischer Erinnerung aller Unteroffiziere, die ihn zu ihrem letzten Kameradschaftsabend eingeladen hatten. Der schwerste Unteroffizier mußte sich auf seinem Stuhl festhalten, der Leutnant griff in den Sitz und hob ihn mit einem Arm auf den Tisch, was ihm keiner nachmachen konnte. Seitdem hieß er Herkules.

Mit einem anderen, leichteren Unteroffizier flog er gegen den Feind in die Nacht hinein. — Der Feind funkt seine letzte Feuergegarbe und flieht. Der Unteroffizier ruft zusammen: „Verdammt! — Da hab' ich's in den Knochen.“

„Und ich in der Maschine!“ Der Motor hoch, springt noch einmal an und steht. „Haule Riste! Müßten runter!“

„Aussteigen?“
„Nein, noch nicht. Haben noch genug Höhe. Können ja nicht weit von unserer Front sein. — Schnell verbinden! Hier noch mein Taschentuch!“ Er hat schon gewendet und hält frampfhast das Höhenfeuer.

Aber die Erbsenbäume ist stärker als Herkules. Die Maschine sackt ab. Im dunklen Zwielicht der Nacht kann er noch eine kleine Wadlung erhaschen, und hier muß er wohl oder übel notlanden. Es gibt noch ein paar Stöße, Hautabwürfungen und etwas Kleinholz. Verblissen springt er auf: „Run aber raus!“

„Menschentum — leise! Wir sind in Feindesland. Hört du nicht, wie sie schon rennen und suchen? — Wollen ihnen noch die Spur und Beschäftigung geben.“ Er steckt das Nötigste ein, hebt den Verwundeten wie ein Kind heraus und legt das Braut in Brand. Den Unteroffizier auf dem Rücken, läuft er in die andere Richtung, wo noch kein Franzosengeheiß vernnehmbar ist.

Endlich muß er leuchtend einhalten. Der ganze Wald scheint voller Feinde zu wimmeln. Er hebt den Verwundeten an den untersten Ast eines dunklen Baumes: „Klimmzug! Oder halt fest, bis ich oben bin!“ Er klettert hinauf und zieht den anderen mit einer Hand nach oben. Da hören sie totensill in der dunklen Baumkrone, während die Franzosen hörbar aufgeregt den Wald durchsuchen.

„Herr Leutnant, ich halt's nicht mehr aus!“
„Den Deuwel hältst du aus. An den Stamm lehnen! Bein hoch legen!“

„Kann's nicht mehr rühren; der Knochen ist schon da.“
„Der damit!“ Und er legt ihm das ver letzte Bein auf eine Astgabel. So sitzen sie in dem Dunkel sehr schlecht und höchst unbequem. Die Minuten schleichen den Sekunden nach. Eine Stunde — eine Ewigkeit. Er muß den Kameraden festhalten, damit der vor Schwäche nicht abfällt. Endlich, endlich wird es ringsum stiller. Der Verwundete stöhnt leise und schwankt bedenklich. „Nanu, willst du mir etwa

einfallen, wie'n Hahn auf der Stange?“

„Nein, Herr Leutnant.“
„Eh's hell wird, müssen wir weiter. Ich seh' dich auf den untersten Ast zurück und fang' dich auf. Reiß die Zähne zusammen und halt aus!“

„Jawohl, Herr Leutnant.“
„Ach, laß endlich den Leutnant weg; sag nur L., und ich sag U.“
Der andere lächelt schmerzlich: „Jawohl, L. Herkules.“

Den verblissen ächzenden Kameraden wieder auf dem Rücken, geht es weiter durch den fremden Wald, horchend, spähend, pürschend in die Richtung des allmählich aufkommenden Morgengrauens. Denn dort muß irgendwo die deutsche Front sein. So kommen sie an den Waldbrand, und der Leutnant sieht seine lebende Last behutend ab. Beide verschauern.

„Herr Leutnant — ach so — L., mir ist so hundsmitierabel. Darf ich 'ne Zigarette rauchen?“

„Klar, Kamerad — wenn auch vorsichtshalber nur hinter der hohlen Hand. Mich rauchst ja auch wie'n Deuwel, muß aber erst die schöne Gegend erkunden.“

Da vorn liegt zunächst freies, offenes Gelände, dahinter ein Getreidefeld, daneben ein Einzelgehölz. Dorthier schreit messerscharf ein Säugling. Also noch nicht vor den „deutschen Barbaren“ geflohen — dann muß die deutsche Front wohl noch fern sein. Links am Waldrande scheinen feindliche Posten zu stehen. Rechts auf der Straße rattern Kraftwagen oder Panzerwagen noch unklar vor oder zurück. Und liegt dort ganz hinten nicht auch noch ein völlig bedungsloses Hügel? Wie eine unerreichbare, unüberbrückbare Grenze blinzelte der Fluß trug zum Morgengrauen auf. Es ist zum Verzweifeln!

„Unter Ausfluß ins Grüne sieht nicht sehr verlockend aus. Aber auf Biegen und Brechen weiter!“

Er kommt mit seiner stöhnenden Last noch unbemerkt in das Weizenfeld hinein. Die Halme rascheln. Feindliche Posten werden aufmerksam. Das Morgengrauen wird rot. Verblissen schleicht er den Kameraden weiter ins offene Hügel hinein. Da knattert hinter ihnen ein Maschinengewehr vom Waldrande her. Sogleich liegen beide am Boden; aber nun hat der Leutnant unwillkürlich gequert, und aus seinem linken Knieelock fließt das Blut. Er lacht jedoch: „Na, also! — Hab' mich nicht verrechnet. U., wir liegen wirklich zwischen den beiden Fronten. Aber hast du wenigstens noch so viel Kraft, dich an meiner schlanken Taille festzuhalten, dann los! Kann hier nur noch kriechen und dich mitschleichen.“

Unter dem Maschinengewehrfeuer kriecht er auf Knien und Ellbogen durch Gras und Tal an den Fluß heran. Der Unteroffizier klammert sich an und läßt sich mit zusammengebissenen Zähnen mitschleichen. Da knallen hinter dem Fluß deutsche Gewehre. Erstet und laut schreit

der Leutnant hinüber: „Seid ihr Duffel denn blind oder verrückt geworden? — Schießt lieber auf den Wald mit allen Rohren; denn der wimmelt noch von Franzosen. Schnell ein Boot rüber!“

Sie rufen zurück: „Haben noch Feins. Sind erst Vorposten.“

„So, U., auch das noch! — Hier — steck mal unsere Pistolen, Uhren und Zigaretten unter deine Haube. Die Schuhe müssen wir opfern. Du legst dich mir auf den Rücken und hältst dich an meiner Schulter fest. Aber still und lang liegen, wenn ich schwimme!“

Der Lären springt

Erzählung von Gert Lynch

Die Lärenwand, die den Talsessel nach Norden beherrscht, ist überhängig. Wie ein riesiges Nest aus Wülsten und Jaden klebt das Gestein am steilen Massiv. Täglich bröckelt es von der Lärenwand. Sandkörner schlittern herunter, Quarzfrageln graupeln, und zuweilen polstert ein dicker Brocken in schusseligen Sprüngen über die Halde.

Unterhalb, wo die Schroffen in sanfter Lehne verlaufen, liegt der Lärenhof. Hier haust und heimtet rechtschaffen der Lenz von der Dede. Der Schweiß tröpfelt ihm von der Stirn. Heute soll der Spaltenzaun fertig werden, der den Steinfall der Lärenwand fängt. Harte Arbeit für einen alternden Mann, dessen Söhne derzeit bei der Wehrmacht dienen.

Es geht in den Halberabend hinein. Das Nebelreihen hat nachgelassen. Hoch oben im Blauen stehen schmale Wolkenbänke, gekochten scharf und wellig hingeweht wie ein Gefährte Altwelterlommer. Lenz schiebt die Rechte über die Brauen und äugt hinauf. Schlecht Wetter gibt das, sinniert er schwerblütig. Jedesmal, wenn die Bitterung umschlägt, spürt er es in den Gelenken. In diesem Augenblick wischt ein Häher vorüber und verliert eine Eichel. Sie klopft dem Lenz auf den Schädel und hopft in die Grasnarbe.

Lenz ist erschrocken. Langsam blüdt er sich nach der Eichel. Aber sein Auge haftet nicht an der grünen Schale, es geht hindurch und wandert weiter, über den Brombeerenbruch nach den Schuttfeldern und die Gerölle hinauf zum Gefels des Lären. Lenz bohrt den Blick in die Wand, steckt den Finger in das Gehör und versucht das seine, stehende Säulen aus seinem Ohr zu deuteln. Sein Gesicht verzieht sich vor einer seltsamen Schau. Lenz hat wieder das zweite Gesicht. Mitten über dem Lären ist eine ausgefranste Wolke erstarrt. Es schaut sich an, als ob der Berg eine Poppe lose und rauf-luftig um seinen Nacken trüge und eine Geißel schwinde, deren Schnur mit einem deutlichen schwarzen Knoten über das Tal schlängert. Lenz fährt sich mit dem Fingerknöchel über die Lider und erkennt in dem schwarzen Knoten den Geier. Wie wunderbar, daß die Flugbahn des Vogels die Luft mit Gewirren von Rissen verschneidet — da streicht der Geier zu Horst, und die Risse verdunkeln.

Lenz gurgelt an einem Schrei, der im Rachen erstickt. Der Schrei sucht in die Haare hinauf, daß die Hutfeder wippt. Heiß fliegt das Entsetzen auf ihn. Er macht die Finger krumm und drückt die Kinnlade heraus, so treibt er endlich das Schlottern aus seinen Anien. Dann läuft er, was die Beine hergeben und die Lunge erlauben kann. Mit einem Sprung auf gut Glück setzt er über den breiten Osterbach. Er meidet den krummen Weg, rennt querfeldein, turnt über die Stangen der Viehhürde und nähert sich seinem Anwesen von der Rückseite. Die filzige Fichtenhecke, die den Hof umgürtet, hemmt seinen Lauf. Sein Auge fällt auf den Mistwagen, der auf dem Krautader steht. Er reißt den Bolzen heraus, packt die Deckel und schmettert sie in die Hecke, daß die Reiser fliegen und eine Furt klafft. Er zwingt sich durch, nimmt ein Backofensicht von der Schicht, stößt das Fensterkreuz und die Scheiben hinein und springt in die Stube.

Jenz, seine Frau, läßt den Muslöffel fallen. „Der Lären springt!“ brüllt er und ringt nach Odem. „Sofort auf die Schergenhöf! Nimm das Geld zu dir und gib die Kleider heraus und die Betten. Aber schnell, schnell!“

Jenz gehört blind. Er selbst eilt in die Ställe, klopft die Kinder los und sprengt sie

Der deutsche Vorposten nimmt den feindlichen Waldbrand unter Feuer. Der Leutnant schwimmt mit seinem entkräfteten Kameraden hinüber. Zugreifende Hände befreien ihn von der schon ohnmächtigen Last. Hinter der Lärhöschung entblüht er seinen blutenden Arm. — Bald darauf donnern deutsche Geschütze in den Wald hinein. Der Vormarsch geht weiter.

Nicht lange danach liegt der Unteroffizier mit zerstoßenem Fußgelenk im Feldlazarett seiner Abteilung und erzählt mit Begeisterung von der letzten und höchsten Kraftprobe seines Leutnants Herkules.

hinaus. Josef, der alte, schwerhörige Anecht, hantiert in der Scheune und treibt Hasterstroh durch die Rundmesser. Lenz reißt ihm den Drehling aus den Fäusten und schreit ihm ins Ohr. Josef, die Hosen voll Häckel, steht einen Schnauer lang wie gelähmt da; dann zieht er die Fische von den Mauerpfosten und schirrt die Zugochsen ein. Lenz schiebt den Wagen herbei, wirft die Sachen auf, sticht mit dem Arm nach der Schergenhöf und treibt das Gespann mit der Geißel an. Jenz folgt mit den Rälbern und schielt mit scheuem Auge zum Lären empor. Sie kann nichts Ungewöhnliches erspähen. Nach wie vor hängt der Berg propig vornüber. Aber sie kennt ihren Mann und weiß, daß alles, was er anordnet, seinen Sinn hat. Lenz löst den Hund von der Hütte und heßt ihn hinter die Hühner, daß sie Federn lassen und zum Hofe hinausstieben. Dann sperrt er die Köben auf und lockt die Säuen hervor. Madan klafft sie hinweg in die Wiesen. Erstaunlich, wie gut der Hund ihn versteht. Dann leint er die letzten Kühe an und jagt sie hüthott zum Tore hinaus.

Noch eine Weile, und es ist geschafft. Sie gelangen alle auf die Schergenhöf, einen gelinden Hügel im westlichen Zipfel des Kessels. Das Vieh ist angebunden und brummt unruhig. Kein Wort fällt. Aller Augen sind auf den Lären gerichtet.

Da bricht die Abendsonne hindurch und gießt eine Brause gelbes Grün über den Lären. Seine Wülste und Jaden werden lebendig und dehnen sich. Der Felsblock beginnt sich zu neigen. Bäume stehen waagrecht in der Schwebel, ein Zischen, Winseln und Tauchen preßt bliskartig über das Tal, und die ganze gewaltige Lärenwand klappt herunter und verbunkelt einen Zug lang die Sicht. Die Luft fladert auf, berstend knattert und dröhnt das Gefälle zusammen, ein Erdbeben läuft durch die Gründe, und alle Berge rundum erschüttern bis in die obersten Wipfel. Blöcke plagen und rumpeln aufeinander und spritzen die Trümmer nach allen Seiten, während das flöbige Mittelstück aus dem Lärenmassiv vom Umfang eines Kirchenschiffes in plumpen Wirbeln das Gefälle herunterwuppert und alles vermüht und zerquetscht, was nicht erdig und eben ist.

Die hundertjährigen Ahorne des Anwehens knaden wie Grashalme zusammen und trudeln mit dem Gewurzel in hohem Bogen davon. Die Luft ist gepalpen von Knack und Donner, von Wehen und Knirschen. Immer wieder überfliegt sich der Lärenkern, und auf einmal ist der gelante Lärenhof mit Haus und Stall und Stadel verschwunden, zermalmt und eingestampft, als wäre er nie gewesen, und hoch im Winde jurt ein geköppter Kamin, blättert ein Schwarm von Schindeln, steht eine Wolke von Splittern und Spreu. Aus allen Trichtern und Höhlen bellert das Echo zurück und überhuldet sich in den Tonlagen. Dann werden die Steinblöcke schwächer und heller, kleinere Bögen runken noch hinterdrein, plänkern und flirren sich ab, und die Sturzfelder beginnen leise zu knittern, zu schaben und zu wehen, als ob die Heuchreden am Werke wären. Bis das Geheiß gefaßt hat, die Sandbäche verziefelt sind und die Dämmerng ihren Brodel in blinden Schwaben über die Lärenbucht fegt.

Nun entsteht an gleicher Stelle ein neuer Lärenhof, größer und schöner als je zuvor. Und die Söhne des Lärenhofes werden Augen machen, wenn sie nach dem Feldzuge in ihre Heimat zurückkehren.

Erprobt und - bewährt

Gewendete Stoffe sind in den meisten Fällen so schön, daß man erneut etwas daraus arbeiten kann. Wenn man also irgend ein Kleidungsstück abzulegen gedenkt, dann schaue man sich einmal die linke Seite an.

Toilettenseife wird weich und schneller verbraucht, wenn sie zu feucht aus der Hand gegelgt wird und im Wasser liegt. Da die Tropfshalen leicht zu legen, lege man entweder einen Holzrost oder einen Seifenparter unter das Stück oder aber man achte darauf, daß die Tropfshalen sich niemals zu legen.

Sellerie wirkt ganz hervorragend bei Rheumatismus und Nervenerkrankungen. Tomaten wirken nützlich auf die Tätigkeit der Leber ein.

Strümpfe halten länger, wenn man in die meisten etwas rauhen Schuhe eine dünne Sohle aus glatter Pappe legt. Sie lassen sich aus alten Deckeln ohne große Mühe schneiden.

Um das Auslaufen der Farben beim Waschen bunter Wäschstücke zu verhindern, ist es heute wichtiger denn je, entweder bei Verwendung des Einheitswaschmittels für Feinwäsche der

Waschlauge oder sonst dem ersten Spülwasser eine halbe Tasse Speiseessig, einen Löffel Wein- essig oder einige Spritzer Essig-Essenz zuzusetzen. Das festigt die Farben!

Blechschalen wäscht man am besten mit Terpentinöl und Kreide.

Sägen halten bedeutend länger, wenn man sie jeweils nach der Arbeit ausspannt. Das Sägeblatt soll von Zeit zu Zeit mit einer Speckwarte eingerieben werden.

Nidelgeschirr bleibt jahrelang wie neu, wenn man es regelmäßig mit heißem Wasser wäscht und mit einem reinen Tuch poliert.

Zur Pflege von Messing eignet sich Sauer- fruchtbrühe ausgezeichnet. Messing erhält eine schöne goldgelbe Farbe, wenn es mit einem Gemisch von Kreide, Schwefel und Essig abgerieben wird.

Unangenehme Badeschwämme ergeben, in ein kleines Baumwolltuch genäht, ein treffliches Hilfsmittel zum Fensterputzen.

Silberzeug wird gründlich gereinigt, wenn man es 20 Minuten in starkem Salmiakwasser kochen läßt und dann mit Kreide wucht.

Die ersten Torpedos

Amerika verwandte sie gegen seine englischen Unterdrücker

Von Theodor Lothrop, Neu-Andreasberg

Obgleich der Torpedo, der in der heutigen Kriegsführung eine entscheidende Rolle spielt, erst innerhalb der letzten 75 Jahre wirklich praktische Leistungsfähigkeit erlangt hat, ist sein Hauptprinzip schon im 18. Jahrhundert bekannt. Als Vorläufer der Torpedos werden die Brand- der angesehen. Das waren Fahrzeuge, die früher im Seekrieg (zuletzt im russisch-japanischen Krieg) dazu dienten, feindliche Schiffe in Brand zu stecken. Der Raum des Branders war mit Holz, Stroh und Schilf angefüllt. Die Mann- schaft war gezwungen, sich vom Hinterschiff aus durch Boote oder Schwimmen zu retten, sobald sie die Entershafen dem feindlichen Schiff ange- legt hatte. Nach altem Kriegsrecht wurde die gefangene Mannschaft eines Branders gehenkt.

Der eigentliche Erfinder des Torpedos ist der Amerikaner Buhnell, der während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1776—1783) seine ersten Versuche gegen den englischen Unterdrücker anstellte, die zwar nur geringe, aber bemerkenswerte Einzelerfolge aufzuweisen hatten. Seine Torpedo-Buhnellfahrzeuge sollten mit Hilfe eines Tauchbootes einem feindlichen Schiffsboden angelassen und dann abgefeuert werden. Das Schiff, das das kleine Tauchboot enthielt, wurde aber von den Engländern zum Sinken gebracht und das Boot selbst schwer be- schädigt. Buhnell beschloß darauf, sein Fahr- zeug gegen die britischen Schiffe mit Hilfe der Flut oder eines Taues schwimmen zu lassen. Bei Vorversuchen, die er anstellte, sprengte er auf diese Weise zwei kleine englische Kriegsschiffe in die Luft.

In das Jahr 1777, als England mit aller Macht gerüstet hatte, um durch ein Expeditions- heer von 40 000 Mann unter Admiral Howe die amerikanische Kolonie unter seine Botmäßigkeit zu bringen, fallen weitere von Erfolg begleitete Versuche des Erfinders. Er zog mit einem Wal- fischfänger aus und ließ eines seiner Fährchen gegen die britische Fregatte „Cerberus“ vom Stapel. Der von Buhnell selbst abgefeuerte offi- zielle Bericht über diesen Versuch lautet: „Diese Maschine stieß auf einen Schoner vor Anker, der achtern von der Fregatte und meinen Blick ent- zogen war. Auf irgend eine Weise wurde sie abgefeuert, zerstückte den Schoner, tötete drei

Mann und schleuderte den einzigen Überleben- den über Bord, worauf er schwerverletzt aufge- nommen wurde.“

Im Jahre 1778 liehen die Amerikaner eine Anzahl Buhnell-Fährchen mit der Flut gegen die britischen Schiffe auf dem Delaware schwim- men, aber die Engländer hatten, da sie die Ge- bildung fürchteten, ihre Schiffe auf die Werften geleitet und entgingen so zum großen Teil dem drohenden Unheil.

Verschiedene Erfinder folgten Buhnells Spur, aber keiner ihrer Torpedos war erfolg- reich. Bemerkenswert sind die Versuche des Amerikaners Robert Fulton, des Schöpfers der Dampfschiffahrt, der etwa 20 Jahre später mit Torpedos arbeitete. Einen wesentlichen und ent- scheidenden Aufschwung nahm das Torpedowe- sen erst durch das sogenannte Fischtorpedo, des deutsch-österreichischen Seefahrers Lupo, der auf der Oberfläche des Wassers schwimmend, von einer befestigten Basis aus durch Seile gesteuert werden sollte. Er beratschlagte mit dem Direk- tor einer Maschinenbaugesellschaft in Trieste namens Witthebead. Dieser erkannte die Brauch- barkeit der Idee sofort, er kaufte und verbesserte die Erfindung. Nach einigen Jahren baute er den ersten modernen Torpedo und er fand 1808 die Gleichgewichtskammer, die den Torpedo in der richtigen Tiefe hält. Das Geheimnis der Gleichgewichtskammer wurde bis 1894 bewahrt. Da die österreichische Regierung sich weigerte, mit ihm zu verhandeln, bot er seinen Torpedo anderen Mächten an. Nach ershöpfenden Ver- suchen, die den Nachweis lieferten, daß der ver- besserte Torpedo mit Wahrscheinlichkeit des Treffens bis zu 400 m Entfernung angewandt werden könnte, kaufte England das Geheimnis und Recht dieser Torpedoherstellung für 300 000 Mark und stellte die furchtbare Waffe in den Dienst seiner Absicht, Meere und Völker zu be- herrschen.

Die Erinnerung daran, daß der Torpedo in seinen — wenn auch primitiven Anfängen — eine damals kassen erregende Waffe in der Hand der Amerikaner war, um sich gegen bri- tische Macht und Unterdrückung zu schützen, dürfte heute sehr zeitgemäß sein!



Er scheint täglich m...
lich 2,01 RM. ein...
(einschließlich Vot...
Betriebsführung u...
Bezugspreises. An...
nicht geschäftlich...
breit 15 Bg. Ver...
Nachsch. Gerichts...
Kostenl. Beilage

Nr. 47 (1. B)

Gr

Der F

W n ch e n , 2...
im Kriege beging...
Hofbräuhaus die...
d u n g . Wieder m...
bedeutungsvollen Tag...
seiner ältesten Kan...
sprechen.

Es sind 21 Jah...
ler zum ersten Ma...
verfündete. Eine...
Hofbräuhauses, der...
Parteilichung er...
von der aus der J...
bensbekenntnis zu...
richtung Deutschla...
sammlung und da...
gedrückte und entn...
hat. Freilich ware...
die seelische Kraft...
Deutschland der S...
utopisch klingende...
Freiheit und d...
noch weniger ware...
dieser Zeitläge der...
eben erst angedie...
Bolk zu bahnen, al...
zu opfern und im...
land selbst ihr Le...
ja auch fast eine ü...
kraft und wahrhaft...
dazu, sich zum Kan...
gramm zu befehle...
aber auch jede Bo...

Heute ist das...
Lebensgef...
geworden. Die W...
die Adolf Hitler...
Siege führen verhe...
Jahr am 24. Febr...
gen Zuhörerinnen...
den trostlosesten U...
noch im Großdeut...
Sie g und seine A...
jedemal weißt der...
alten treuen Gesol...
radikalischer A...
ihnen Rückschau au...
Februar 1920...
Deutschland der...
schaft führten.

Mit größerer...
rer und seine alte...
bruar noch nie be...
liegt doch hinte...
Kampfes, deutsche...
Siege, wie noch i...
schichte. Die Saat...
die Adolf Hitler...
streuten, reißt i...
Deutschlands...
sammeln sich die...
den Führer.

Der 24. Febr...
alten Kampfgeno...
der nationalsozial...
auch dem ganzen...
k a m p f entschlo...
ten plutokratischen...
Alten Kämpfer u...
heute der Glaube...
Nation. Und i...
am 24. Februar 19...
bekannten, schreite...
zu, der seine und...
Zeiten sichern wir...

Die Antikundig...
diesem Jahre viel...
haules zu seinen...
hen werde, hatte...
Hauptstadt der B...
waren die zum H...
dicht gefüllt, und...
ginnns der Kundg...
drängen sich die...
H-Abpermanisch...
zu sehen und ihm...
Der große J...
hau je ist auch...